



Drogenhilfe Recklinghausen und Ostvest e.V.

Jahresbericht 2023



Drogenhilfe Recklinghausen und Ostvest e.V.

Jahresbericht 2023

Fachstelle für Suchtvorbeugung

Kaiserwall 34
45657 Recklinghausen
Tel: 02361 485221

Drogenberatungsstelle

Kaiserwall 34
45657 Recklinghausen
Tel: 02361 36022

Fachstelle Substitution

Obere Münsterstr. 24
44575 Castrop-Rauxel
02305 542286

Geschäftsstelle:

Kaiserwall 34, 45657 Recklinghausen, Telefon 02361 36022
drob-re@drob-re.de

Bankverbindung: Spendenkonto bei der Sparkasse Vest

IBAN: DE06 4265 0150 0000 2699 93 BIC: WELADED1REK

www.drob-re.de

Inhaltsverzeichnis

Kapitel	Seite
Vorwort	4
Träger und Personalsituation	4
Fachstelle für Suchtvorbeugung	5
Beratungsarbeit am Standort Kaiserwall	10
Quit the shit	11
FitKids	12
Arbeit in der JVA Castrop-Rauxel	13
Arbeit in der JVA Bochum	13
Beratung von Angehörigen	14
Fachstelle Substitution	14
Ambulant Betreutes Wohnen	15
Ambulante Nachsorge	17
Niedrigschwellige Arbeit / Streetwork	18
Beratung für suchtkranke Wohnungslose	21
Beitrittsformular	22
Pressespiegel (Auswahl)	23

Anmerkung zum Datenschutz:

Das Einverständnis der auf den Fotos abgebildeten Personen bzw. das Einverständnis von deren Erziehungsberechtigten liegt uns vor.

Vorwort

Der vorliegende Bericht spiegelt die wichtigsten Arbeitsergebnisse des Vorjahres 2023 wider. Die in diesem Bericht genannten statistischen Zahlen wurden gemäß den geltenden Vorgaben des Deutschen Kerndatensatzes Sucht (KDS 3.0) erfasst und ausgewertet. Als Software wurde ein vom Land NRW anerkanntes und mitfinanziertes Software-Programm verwendet.

Unser Dachverband ist Der Paritätische, Landesverband Nordrhein-Westfalen. Über den regelmäßig stattfindenden Facharbeitskreis Sucht und andere relevante regionale und überregionale Gremien ist fachlicher Austausch und inhaltliche Weiterentwicklung gewährleistet.

Das Jahr 2023 war für uns ein trauriges Jahr. Gleich zwei langjährige Mitarbeitende, Eva Molter und Alfons Czech verstarben im letzten Jahr. Sie werden uns in der Arbeit fehlen, wir werden die Kollegin und den Kollegen in Erinnerung behalten.

Im Übrigen ergaben sich unterschiedliche Anforderungen an die inhaltliche Arbeit. Zwar ist die Angebotspalette im Bereich der medizinischen Rehabilitation gut ausgebaut, doch sind die Wartezeiten auf einen Thera-

pieplatz weiterhin lang. Weiterhin wird der Ausbau der Kooperation, z.B. Pflegediensten, erforderlich. Manche der vorzeitig gealterten Klientinnen bz. Klienten leiden an Demenz.

Wir sehen ins kommende Jahr mit der Planung, neue FreD-Kurse anzubieten. Das Kürzel „FreD“ steht für das vom Landschaftsverband Westfalen-Lippe konzipierte Programm „Frühintervention bei erstaufrälligen Drogenkonsumenten“.

Weiterhin sind wir gespannt, wie die lokale Politik zu dem Thema Drogenkonsumraum entscheiden wird. Unser Konzept dafür steht (siehe Presspiegel, Seite 27).

Ein herzliches Dankeschön an alle Kolleginnen und Kollegen für ihre Arbeit und ein weiteres Dankeschön an alle Freund/innen und Förderer und an alle kooperierenden Einrichtungen, die trotz der schwierigen Rahmenbedingungen weiterhin verlässliche Arbeit leisteten.

Recklinghausen, im März 2024

Peter Appelhoff

Träger und Personalsituation

Im vergangenen Jahr 2023 setzte sich der Vorstand des Vereins folgendermaßen zusammen (Stand Dezember 2023):

Christiane Bröcker, 1. Vorsitzende	Waltrop
Sabine Pommerin, stellv. Vorsitzende	Herten
Cordula Idczak, Stefan Mörkens-Köller, Martin Weijers, Axel Heinze,	Castrop-Rauxel Oer-Erkenschwick Recklinghausen Datteln

Die oben Genannten sind bei den Jugendämtern der jeweiligen Städte beschäftigt und zur Vereinsarbeit in unseren Vorstand entsandt.

Hier eine Übersicht über die Mitarbeitenden:

Peter Appelhoff	Beratung, Leitung, Geschäftsführung
Fariba Ashori	Fachstelle Substitution
Marcus Dreßler	Fachstelle Substitution
Jutta Hader	Empfang, Verwaltung
Tim Hucke	Fachstelle Substitution
Carina Joseph	Streetwork
Andre Kwiotek	Ambulant Betreutes Wohnen
Anja Lenze	Fachstelle Substitution
Verena Lillge	Nachsorge / ambulante Therapie
Claudius Meyer	Nachsorge / ambulante Therapie
Hiltrud Pohl	Beratung

Beate Röhrich	Fachstelle Substitution/ Ambulant Betreutes Wohnen, stellvertretende Leitung
Jasmin Schürbrock	Ambulant Betreutes Wohnen
Melanie Sterna	Fachstelle für Suchtvorbeugung
Frederic Wortmann	Ambulant Betreutes Wohnen

Wir freuen uns, mit Daniela Gargan und Kai Metter zwei kompetente Kolleg/innen gefunden zu haben, die unser Team ab Januar 2024 wieder komplettieren werden.

Fachstelle für Suchtvorbeugung

Im zurückliegenden Jahr 2023 war die inhaltliche Arbeit der Fachstelle für Suchtvorbeugung im Wesentlichen durch altbewährte Angebote geprägt. Im Jahresverlauf kamen ein paar neue Arbeitsabläufe hinzu, dazu später mehr. In ähnlicher Weise trifft dies auf die kooperative Arbeit zu. Einige langjährige Kooperationspartner traten einen Wechsel an, ohne dass deren Stellen direkt neu besetzt wurde, sodass in der Zusammenarbeit pausiert werden musste.

Im Schulbetrieb hingegen war es häufiger so, dass trotz der Einschränkung von zeitlichen und personellen Kapazitäten für Präventionsangebote die Jugend-, Sozial- und Bildungsträger, sowie Förderschulen vermehrt Interesse an gemeinsamen Kooperationen zeigten. Auch hierzu weiter unten mehr.

Fortbildungen

Fortbildungen fanden sowohl analog in der Einrichtung am Kaiserwall, als auch digital statt, um je nach Angebot den Anforderungen gerecht zu werden. „Neues von der Fachstelle“ hieß es am 22.02.2023. Langjährigen und neuen Kooperationspartner*innen wurden die vielfältigen Angebote und der Ausblick auf das kommende Jahr vorgestellt.

Die Fortbildung am 23.03.22: „Ballerliquid – Synthetische Cannabinoide auf dem Vormarsch in Recklinghausen“ verzeichnete eine hohe Teilnehmerzahl. In dieser Veranstaltung wurden Informationen über die diffuse Zusammensetzung des so genannten „Ballerliquids“, dessen Konsumform und Wirkungen vermittelt. Ebenso wurden die Gefahren einer Abhängigkeit erläutert, die sich

im Vergleich zu Phyto-Cannabinoiden erheblich schneller manifestiert und schwere Entzüge zur Folge hat.

Die Fortbildung am 25.05.2023: „Ist kiffen jetzt (I)legal?“, war ebenfalls stark nachgefragt. Es wurde der aktuelle Stand der Cannabislegalisierung, dessen politischen Hintergründe und die vielfältigen Auswirkungen thematisiert. Hierzu gehörten die bisweilen wieder verworfenen Abstandsregelungen, rechtliche Aspekte, als auch Auswirkungen auf das Führen von PKW.

Neben den oben genannten Online-Schulungen fanden analoge „Kofferschulungen“ in unserer Einrichtung statt. Mit Rückgriff auf das diesjährige Motto der Fachstelle „Zocken und Kiffen“ wurde „Alfred der grüne Koffer“, ein Methodenworkshop zur Cannabisprävention und der „What’s on-Methodenkoffer“ zur Prävention exzessiven Medienkonsums, vorgestellt.

Traditionell im Herbst hieß es nach dreijährigem, Corona-bedingtem Warten am 25.10 und 26.10, sowie 09.11.2023 endlich wieder: „MOVE“. Die Motivierende Kurzintervention bei Drogen konsumierenden Jugendlichen bietet ein Beratungskonzept, um riskantes Konsumverhalten früh zu erkennen und positiv zu verändern. Die Fortbildung richtete sich an pädagogische Fachkräfte des Kreises Recklinghausen und Ostvest und war restlos ausgebucht.

Öffentlichkeitsarbeit

Traditionell hat auch dieses Jahr am 1. Mai das Kulturvolksfest im Rahmen der Eröffnung der Ruhrfestspiele stattgefunden. Durch die Unterstützung der Kolleg*innen konnten an einem Informationsstand und der großen Bühne der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung auf unsere Arbeit aufmerksam gemacht werden. Die Kampagne „Kinder stark machen“ bot für alle großen und kleinen Besucher*innen das Erlebnisland, welches Präventionsbotschaften wie Akzeptanz, Mut und Miteinander erlebbar macht.

Als weitere öffentlich wirksame Veranstaltungen nahm die Fachstelle für Suchtvorbeugung an der Podiumsdiskussion „Legalize it! Neue Wege beim Thema Cannabis“ in der Kulturkantine Ka3 in Recklinghausen (siehe Pressespiegel, S. 25) und „Die Nacht der Jugendkultur“ in der Europahalle Castrop-Rauxel teil.

Auf besonderes Interesse stieß das Angebot „Der Einstieg in den Abstieg“, welches in gemeinsamer Kooperation mit der JVA Castrop-Rauxel entstand.

Kooperationsprojekt JVA Castrop-Rauxel „Der Einstieg in den Abstieg“

Im Kontext schulischer Prävention kommt häufig die Frage nach Biografie-basierten Angeboten. Einerseits ist es nachvollziehbar, dass authentische Geschichten und Lebensentwürfe bei Jugendlichen zum Reflektieren eigener Werte anregen und nachhaltig im Gespräch bleiben. Andererseits erfordert ein solches Vorgehen ein hohes Maß konzeptionellen Feingefühls und die Bereitschaft einer abstinenter und gefestigter Person, über ihr Leben und Emotionen sprechen zu wollen.

In gemeinsamer Kooperation mit der JVA Castrop-Rauxel führten einige Vorgespräche

zu einem „Botschafter“, der Schüler*innen des THG Waltrop, des Max-Born- und Kuniberg-Berufskollegs Recklinghausen, der Sekundarschule Süd Castrop-Rauxel und der Realschule Datteln, eindrucksvoll seinen „Einstieg in den Abstieg“ schilderte. Dabei war dem Referenten besonders wichtig, den Teilnehmenden zu vermitteln, welche langfristigen gesundheitlichen und sozialen Folgen langjähriger Konsum zur Konsequenz hat. Ein besonderer Dank gilt dem Betreuer des Inhaftierten, der viel Herzblut in das Projekt investierte. Insgesamt hat sich der Einsatz für alle Teilhabenden gelohnt. Unter den Anwesenden flossen Tränen, es wurde gemeinsam gelacht und viele Fragen gestellt (s. Bild 1 nächste Seite). Der Inhaftierte empfand unser Projekt als Unterstützung, vieles aus seinem Leben gemeinsam mit uns zu verarbeiten (s. auch Pressespiegel, S. 24).

„Parcouseinsatz“ an weiterführenden Schulen

Alkoholparcours: „Was machst Du mit Alkohol? – Was macht Alkohol mit Dir?“ In diesem Parcours der Landeskampagne NRW „Sucht hat immer eine Geschichte“ wird gemeinsam mit Schüler*innen das Jugendschutzgesetz und die Aufsichtspflicht thematisiert und offen über die „Vor und Nachteile“ von Alkoholkonsum reflektiert.



Der Parcours fand am 16.02.2023 für Schüler*innen des achten Jahrgangs an der Martin Luther King Schule in Herten statt. Am 21.04.23 erfolgte in gemeinsamer Kooperation mit der Stadt Recklinghausen ein Termin am Willy-Brandt-Gymnasium.



Bild 1

VOLL POWER- Schultour

Fünf spannende ganztägige Workshops warteten auf die Schüler und Schülerinnen der Gesamtschule Suderwich des neunten Jahrgang am 27.03.2023. Sie durften unter Begleitung eines multiprofessionellen Teams Neues entdecken und am Ende auf der großen Bühne aufführen und feststellen, wie selbstbewusst man auch ohne Alkohol Spaß haben kann. Bundesweit nehmen jährlich nur einige ausgewählte Schulen an dem Projekt teil, welches den Lebenskompetenz fördernden Baustein von Suchtprävention fokussiert (siehe Bild 2 nächste Seite).

LOQ-Parcours und LOQ Hip-Hop Workshops

Dass die Beschäftigung mit dem Thema „Rauchen“ durchaus unterhaltsam sein und Spaß machen kann, zeigten die von der NRW-Landesinitiative „Leben ohne Qualm“ finanzierten Hip-Hop Workshops und LOQ-Parcours. Am 28.02.2023 fand dieser an der

Martin-Luther-King-Schulen in Herten statt. Am 05. und 06.09.2023 konnten die Schüler*innen der Rosa-Parks Schule dieses Angebot nutzen. Schließlich folgte noch ein Termin am 08.09.2024 an der Achtenbeckschule. Die Parcours in Herten erfolgten in gemeinsamer Kooperation mit dem erzieherischen Kinder- und Jugendschutz der Stadt Herten. Am 28.04.2023 konnte der Jahrgang 8 der Martin-Luther-King-Schulen Castrop-Rauxel und Oer-Erkenschwick an dem Parcours teilhaben.

Die Jahrgangsstufe 8 der Käthe-Kollwitz Gesamtschule Recklinghausen konnte unter Anleitung des Workshopleiters am 24.11.2024 im Rahmen des Hip-Hop Workshops den zuvor erarbeiteten Text einsingen und erlebte einen aufregenden Tag unter dem Motto „Eure Zeilen gegen Qualm“ (s. Bild 3 übernächste Seite).

Im Zuge steigender Raucherzahlen lag der Fokus der Fachstelle vermehrt auf Sensibilisierung des Themas Rauchens bzw. des Nichtraucherschutzes (siehe auch Pressespiegel, S. 30).



Bild 2

„Sucht hat immer eine Geschichte“ – InstaVention

Allerlei Organisation und Planung ermöglichten in der Pilotphase des Projekts InstaVention (**Instagram** und **Prävention**) in Koordination der Landesfachstelle und Kooperation mit der Gesamtschule Suderwich, teilzunehmen. 25 Schüler und Schülerinnen folgten dem Instagram Account von Marie, die nach und nach in eine Substanzkonsumstörung

gerät. Die Teilnehmenden erhalten täglich Posts (Nachrichten) und Reels (Kurzvideos) aus Maries Leben und verfolgen den Weg in die Sucht.

InstaVention ist ein hybrides Projekt, welches digitale Lebenswelt der Teilnehmenden mit analoger Suchprävention vereint.

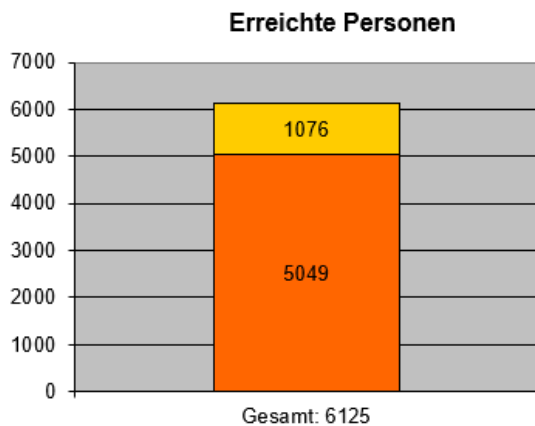


Bild 3

Fachstelle für Suchtvorbeugung – Zahlen und Fakten

Insgesamt gelang es der Fachstelle für Suchtvorbeugung der DROB-Drogenhilfe Recklinghausen und Ostvest im Jahr 2023 mit ihren vielfältigen Angeboten 6125 Personen zu erreichen.

Durch verschiedene Angebote wie z.B. Fortbildungen und Schulungen, sowie durch Beratungen, Elternarbeit und Kooperationen erreichte die Fachstelle für Suchtvorbeugung 1076 Personen in dem Bereich Multiplikatoren (s. Grafik 1).



Grafik 1

Insgesamt wurden 5049 Personen der Zielgruppe Kinder und Jugendliche (s. Grafik) bei Projekttagen, Einzelfallberatungen mit verschiedenen thematischen Schwerpunkten angesprochen. Es fanden Unterrichtseinheiten in Schulen und Jugendeinrichtungen statt. Mit Lernparcours und Großveranstaltungen („Eröffnung der Ruhrfestspiele in Recklinghausen“, „Podiumsdiskussion- Legalize IT!“ „Nacht der Jugendkultur“) erreichte die Fachstelle neben einer großen Anzahl von Kindern und Jugendlichen gleichermaßen auch die Öffentlichkeit.

Beratungsarbeit am Standort Kaiserwall in Recklinghausen

Im Jahr 2023 wurden in den Arbeitsbereichen Allgemeine Beratung und Nachsorge, Psychosoziale Betreuung für Substituierte und Ambulant Betreutes Wohnen am Standort Kaiserwall insgesamt 704 Personen betreut (w: 150, m: 554). Hiervon waren 61 Angehörige (w: 42, m: 19), die meisten von ihnen Eltern und Lebenspartner/innen (s. a. Artikel Angehörige).

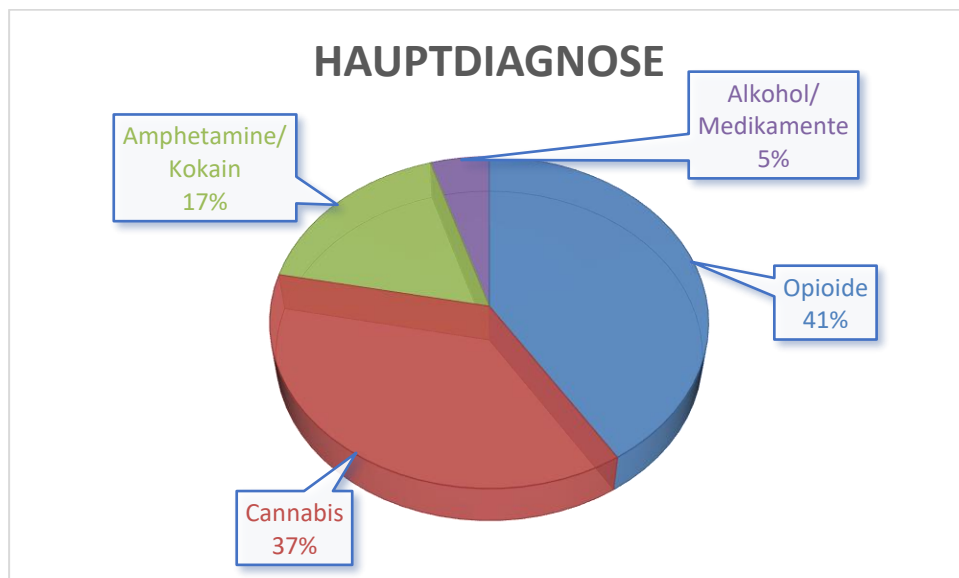
Sowohl bei den Konsument/innen als auch bei den Angehörigen ist das eine deutliche Steigerung zum Jahr 2022. Trotz der Zunahme von persönlichen Kontakten wurden auch weiterhin viele Menschen telefonisch beraten.

Somit haben wir nahezu wieder so viele Menschen erreicht, wie vor der Pandemie. Die ungleiche Aufteilung von Männern und Frauen entspricht dem Erfahrungswert von anderen Beratungsstellen. Deutlich mehr Männer sind von einer Abhängigkeit mit illegalen Drogen betroffen und umgekehrt sind es bei den Angehörigen häufiger Frauen, die ein Beratungsangebot im Zusammenhang

mit einem konsumierenden Angehörigen anfragen.

Die in Grafik 2 gezeigten Anteile der Rat suchenden sind nach der „Hauptdiagnose“ abgebildet, also der im Vordergrund stehenden Suchtproblematik. Es ergaben sich in 2023 in den Verteilungen – abgesehen von einer leichten Steigerung der Zahlen – keine starken Änderungen zum davor liegenden Vergleichszeitraum.

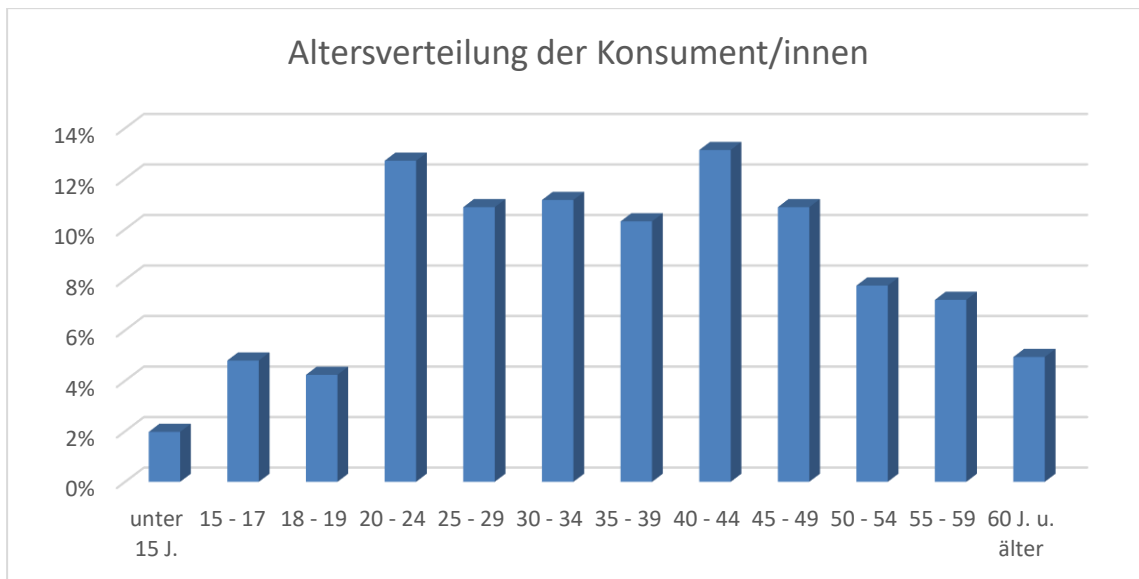
Die Gründe, weswegen wir aufgesucht werden, stellten sich ähnlich dar wie im Vorjahr. Wegen einer vorherrschenden Cannabisproblematik kamen etwa 37 % der Menschen in die Beratungsstelle am Kaiserwall. Wegen Amphetaminen bzw. Kokain waren es 17 %. Anfragen von Menschen mit einer Opiatproblematik haben etwa 41 % aller Anfragen ausgemacht (s. Grafik 2). Zum Teil wurden diese Menschen im Rahmen einer laufenden Substitutionsbehandlung durch unsere Einrichtung betreut oder beim Antritt einer solchen Behandlung von uns unterstützt.



Grafik 2

Erwartungsgemäß dominieren, wie oben bereits erwähnt, von der Anzahl der Betroffenen bei allen Altersstufen die männlichen Klienten. Der demografische Wandel hat auch Drogenkonsumenten erreicht, der Anteil der über 60-jährigen steigt. Neben dem

Umstand, dass das Durchschnittsalter der Menschen insgesamt steigt, ist es vor allem der besseren Versorgung der Klientel mit passgenauen Angeboten zu verdanken, dass die Drogenkonsument/innen ein höheres Alter erreichen (s. Grafik 3, nächste Seite).



Grafik 3

Quit the Shit

Das Programm „Quit the Shit“ (QTS) wird nach wie vor evaluiert und fortgeschrieben durch die Delphi-Gesellschaft in Berlin (delphi Gesellschaft für Forschung Beratung und Projektentwicklung mbH).

Es bedeutet ein niedrighschwelliges Angebot für Cannabis-Konsumenten, den Ausstieg aus dem Konsum oder die Reduktion therapeutisch in Form einer anonymen und kostenlosen Online-Beratung begleiten zu lassen. Vorgesehen ist ein Betreuungszeitraum über 4 Wochen hinweg – verbunden mit der Option der zweimaligen Verlängerung.

Diese Begleitung durch das Projekt QTS wird weiterhin stark nachgefragt. Es ist im Internet inzwischen über eine eigene Homepage <https://www.quit-the-shit.net/qts> leicht zu finden, aber dennoch äußern viele User ihr Bedauern, es relativ spät innerhalb des Konsums gefunden und schätzen gelernt zu haben.

Der unkomplizierte Einstieg in Beratung oder längerfristiger Betreuung spiegelt sich wider in den weiterhin hohen Zahlen der Anmeldungen zum Projekt.

Im Berichtszeitraum konnte unsere Beratungsstelle 93 User in das Programm aufnehmen.

Ein zentraler Bestandteil des Programms ist das Tagebuch. Es dient zur Dokumentation des Konsums, aber auch zum Festhalten aller wichtigen Gedanken, Ereignisse und Erkenntnisse. Diese persönlichen Eintragungen ins Tagebuch und die Bearbeitung der Übungen werden im Projekt wöchentlich durch ausführliche Rückmeldungen von der Beraterin begleitet. Die User signalisieren oft ihre Überraschung hinsichtlich der Länge und bewusst gestalteten Ausführlichkeit der Rückmeldung. Einige äußern sogar die Erleichterung, nicht mit allgemein klingenden Textblöcken versorgt zu werden.

Der oder die User/in kann dann wiederum die Rückmeldung kommentieren, sodass die Möglichkeit zum direkten Dialog besteht. Zusätzlich besteht die Möglichkeit zu ausführlichen Chat-Gesprächen in Echtzeit.

Es ist zu beobachten, dass die Kommentarfunktion inzwischen wesentlich intensiver genutzt wird als die Vereinbarung zum Chat: Sie wird als eine wesentliche Bereicherung angesehen, da einerseits der organisatorische Aufwand der Terminvereinbarung entfällt und darüber hinaus die Möglichkeit besteht, innerhalb des anonymen Rahmens die eigenen Erkenntnisse und Gedanken mitzuteilen. Zur Illustration der im Tagebuch dokumentierten individuellen Entwicklung seien

hier zwei Ausschnitte aus dem Tagebuch eingefügt.

Ausschnitt 1:

„Heute habe ich das erste Mal Feedback bekommen und muss sagen, dass ich überrascht war, wie ausführlich es war. Bisher habe ich mir alles zweimal durchgelesen, und später werde ich es nochmal tun. Es ist schön zu wissen, dass am anderen Ende jemand sitzt, der sich mit meinen Problemen beschäftigt und mir ein unabhängiges Feedback gibt. Beim Lesen ist mir aufgefallen, dass es der richtige Schritt war noch zu diesem Programm anzumelden. Meine Fehler aus der Vergangenheit wurden mir noch mal aufgezeichnet, was mich aber bestärkt hat, weiterzumachen. Ich merke selbst, dass ich mich verändert habe. Mittlerweile kann ich über meine Probleme sprechen.“

Ausschnitt 2

„Woche drei bricht an! Schau ich auf meinen Konsumverlaufplan bin ich stolz auf mich! Das Feedback war auch wieder schön, danke dafür! Dieses Programm unterstützt

mich dabei, mit mir selbst ins Reine zu kommen. 99% der Arbeit habe ich irgendwie selbst geleistet, das "Ehrlichsein" - egal zu mir selbst oder auch zu Freunden. Der Verzicht auf Gras, Das Klarwerden im Kopf. Mein Leben fühlt sich bunter an. Oder wie Sido in "ich kiff nicht mehr" singt: "Vielleicht zieht mich dieses Zeug nur runter..." So war es.“

Soweit die Zitate.

Mit Blick auf die geplante Gesetzesliberalisierung beim Thema Cannabis (s. Pressepiegel, S. 25) bleibt zu hoffen, dass die Menschen diesen Schritt nicht als Verharmlosung verstehen, sondern als den Versuch, die Bevölkerung besser vor den Gefahren zu schützen, die mit verunreinigten Substanzen oder auch synthetischen „Ersatzprodukten“ einhergehen. Aber auch pflanzliches Cannabis ist natürlich nicht harmlos (s. Pressespiegel, Seite 26).

Fitkids

FitKids ist ein Arbeitsansatz für die praktische Arbeit von Drogen- und Suchtberatungsstellen der sowohl Betreuungsinhalte für die Zielgruppe als auch die Kooperation mit der Jugend- und Gesundheitshilfe in den Blick nimmt. Die beiden Beratungsstellen der DROB Drogenhilfe in Recklinghausen, Kaiserwall 34 und Castrop-Rauxel, Obere Münsterstr. 24, wurden im Februar 2019 als zertifizierte FitKids-Standorte ausgezeichnet. Neben persönlichen Gesprächen wurden wieder Freizeitaktivitäten für Mütter, Väter und Kinder geplant und durchgeführt.

In den Sommerferien wurde ein Ausflug zum Wildpark Frankenhof in Reken organisiert. Dort wurden die Tiere bestaunt und einiges über sie gelernt. Im Streichelzoo wurde hautnaher Kontakt zu den Zwergziegen und Kamerunschafen aufgenommen. Bei wunderschönem Wetter genossen die Kleinsten den Aufenthalt und tobten sich auf dem Erlebnis-

spielplatz so richtig aus. Selbstverständlich wurde auch für Verpflegung gesorgt. Eine gemietete Grillhütte stand den ganzen Tag als Treffpunkt, zur Einnahme von Erfrischungen und zum gemeinsamen Grillen zur Verfügung.

Durch die Teilnahme an der „Hütte der guten Taten“ auf dem Weihnachtsmarkt in Recklinghausen, organisiert durch das Stadtkomitee der Katholiken in Recklinghausen, konnten wieder Geschenke für die Kinder der Familien gekauft und entsprechend weitergereicht werden. Eine kleine Feierlichkeit fand hierzu bei unserem Kooperationspartner der Gastkirche statt.

Einen schönen Ausklang zum Jahresende fanden wir dann beim Besuch des Zirkus FlicFlac in Dortmund. An dieser Stelle bedanken wir uns herzlich bei allen Sponsoren und Kooperationspartnern!

Arbeit in der JVA Castrop-Rauxel

Die JVA Castrop-Rauxel ist eine Einrichtung des offenen Vollzugs. Von unserer Einrichtung werden dort Inhaftierte mit einer Suchtmittelproblematik beraten. Im Jahr 2023 waren es 90 Personen, davon wurden 18 aus dem Vorjahr übernommen. 39 Personen wünschten Vermittlung in eine medizinische Rehabilitation, davon konnten acht Personen von der JVA aus direkt die Therapie antreten. Während zahlreicher Vermittlungsprozesse kam es zu kurzfristigen Verlegungen in andere Vollzugsanstalten (z.B. bei Rückfälligkeit zur Verlegung in den geschlossenen Vollzug oder zur heimatnahen Unterbringung 14 Personen). Manche Interessenten brachen jedoch die Therapievermittlung ab und entschlossen sich dann z.B. zur Teilnahme

an einem freien Beschäftigungsverhältnis anstelle einer Entwöhnungsbehandlung (drei Personen). Bei fünf Personen wurde die Zurückstellung der Strafe nach § 35 BtMG bzw. das Reststrafengesuch von Seiten der Justiz abgelehnt. Eine Person wollte vor Therapieantritt erst nach Hause entlassen werden. Bei einer Person lehnte der zuständige Kostenträger eine erneute Leistungszusage ab.

31 Personen kamen zu Beratungsgesprächen zur Drogenberatung (Reflexion Drogenkonsum, Abklärung Suchtproblematik, allg. Beratung/Stabilisierung). 20 Personen nahmen an Gesprächen zur Rückfallprävention teil.

30 Personen befanden sich zum Jahreswechsel in laufender Betreuung.

Arbeit in der JVA Bochum

Im Jahr 2023 wurden insgesamt 58 Inhaftierte in der JVA Bochum betreut. Von den 58 betreuten Personen waren 16 Übernahmen aus dem Jahr 2022. Von allen Betreuungen wurden zum Jahresende 39 abgeschlossen. 19 Betreuungen werden in das Folgejahr übernommen.

Von den in 2023 abgeschlossenen Betreuungen endeten 20 mit der Entlassung in die Entwöhnungsbehandlung.

Acht Therapievermittlungen konnten nicht mit dem Antritt der geplanten Maßnahme beendet werden. Zum großen Teil lag das an justizinternen Gründen (Ablehnung des § 35 BtMG durch Gericht oder Staatsanwaltschaft, negative Stellungnahme zum Reststrafengesuch eines Inhaftierten oder auch Verlegung in eine andere JVA).

In einigen Fällen war auch der Aufenthaltsstatus des Inhaftierten für einen Abbruch der Vermittlung maßgeblich oder der Umstand, dass der Leistungsträger keine weitere Kostenzusage erteilen konnte. Eine Person brach die Vermittlung in eine Therapie aus eigenen Stücken ab. 11 Personen kamen zur Teilnahme an Gesprächen mit der Drogenberatung (Ziele: Stabilisierung und/oder Reflexion ihres Suchtmittelkonsums).

Zusätzlich wurden vier Personen bei denen Sicherungsverwahrung (SV) entweder angeordnet ist oder die Überprüfung von Sicherungsverwahrung zum Haftende im Urteil vorbehalten wurde, betreut. Diese Form der Betreuung bietet den Inhaftierten nicht die Perspektive einer vorzeitigen Entlassung sondern hat Rückfallprophylaxe und die Vorbereitung auf das stationäre Setting einer SV oder einer vorgeschalteten Sozialtherapie in Haft zum Inhalt.

Beratung von Angehörigen

Die Angehörigenberatung wird in der Regel von nahen Verwandten des Konsumierenden in Anspruch genommen. Vorrangig sind es die Mütter, die den Konsumenten zum Erstgespräch oder auch zu weiteren Gesprächen begleiten. In diesem Fall dient das gemeinsame Erstgespräch der Vermittlung umfangreicher Informationen zu den

vorhandenen Hilfsangeboten und der gründlichen Klärung der jeweiligen Position. Für weitere Hilfestellung erhalten die Angehörigen eine eigene Ansprechperson in unserer Einrichtung.

In vielen Fällen kommen Eltern gemeinsam ohne den betroffenen Konsumenten zur Beratung. Dies ist vor allem der Fall, wenn der Konsumierende seinerseits noch keine Notwendigkeit zur Reflektion oder Veränderung seiner Situation sieht. Natürlich stehen zunächst die Sorge um den Angehörigen und der Wunsch nach Möglichkeiten zur Förderung seines Abstinenzwunsches im Vordergrund. Doch schwerpunktmäßig kann es dann für die Eltern darum gehen, aus der zunächst erlebten Hilflosigkeit und der Überforderung wieder Souveränität und klare Handlungskompetenzen zu erarbeiten.

Im vergangenen Jahr nahmen 61 Personen unser Angebot der persönlichen Beratung wahr. Neben den Müttern, die ihre Kinder begleiteten oder alleine kamen, meldeten sich verstärkt Elternpaare an, weiterhin Lebenspartnerinnen und im Einzelfall auch Geschwister und Großeltern von Konsumenten. Zusätzlich zur persönlichen Beratung vor Ort bieten wir telefonische Beratung oder auch Beratung über den Austausch über E-Mails an. Hierzu erfolgt keine statistische Erfassung.

Der Zugang zu uns ergab sich über verschiedene Wege. Zunehmend erfolgte die Kontaktaufnahme auf Anraten der Klienten selbst, die bei einem anderen Mitarbeitenden in der Beratung waren. Zusätzlich erhalten viele Eltern minderjähriger Jugendlicher über das Jugendamt die Empfehlung zu einem Beratungsgespräch bei uns. Weitere finden uns über Recherche im Internet.

Hinsichtlich der vorrangig konsumierten Drogen war ein Anstieg der Substanzen Amphetamine – sehr häufig Mischkonsum mit Cannabis – und Kokain zu beobachten. An erster Stelle der konsumierten Droge ist bei der Beratung von Angehörigen immer noch Cannabis zu verzeichnen.

Fachstelle Substitution / Psychosoziale Betreuung für Substituierte

Weiterhin beschäftigt uns vor allem das langfristige Thema, die Substitution im Kreis Recklinghausen sicherzustellen. Wie in den vorangegangenen Jahren ergab sich keine Veränderung hinsichtlich der Anzahl der substituierenden Ärzte und der Substitutionsplätze im Kreis.

Seit vielen Jahren ist klar, dass Nachwuchsärzte sich kaum noch der Substitution zuwenden und viele der Ärzte, welche aktuell substituieren, in absehbarer Zeit in den Ruhestand gehen werden. Übereinstimmend sind sich alle Parteien in der Einschätzung einig, dass es einer zeitnahen Lösung dieser Problematik bedarf.

Die Behandlungsplätze sind inzwischen so rar geworden, dass für Betroffene, die neu ins Substitutionsprogramm aufgenommen werden möchten, faktisch kaum eine freie Arztwahl existiert, bzw. es teilweise nicht möglich ist, einen ortsnahen Substitutionsplatz zu finden. Dies führt häufig zu langen Anreisen, auch über Stadtgrenzen hinaus. Eine Vereinbarkeit mit einer vorhandenen oder angestrebten Berufstätigkeit ist so kaum zu gewährleisten. Zwar gibt es die

Möglichkeit einer Mitnahme der Medikation, welche allerdings an festgelegte Rahmenbedingungen gebunden ist und auch eine „Kann-Leistung“ der Substitutionspraxen darstellt. Soziale Integration wird so zusätzlich erschwert.

So wird uns dieses Thema auch in der nächsten Zeit weiter begleiten und wir werden uns wie bisher für unser Klientel stark machen.

Die Novellierung der Betäubungsmittelverschreibungsverordnung (BtMVV) im Oktober 2017 brachte unter anderem die Änderung, dass die Psychosoziale Begleitung weiterhin empfohlen wird, ein Arzt aber nicht mehr mit Sanktionen rechnen muss, wenn seine Patienten und Patientinnen diese nicht in Anspruch nehmen. Durch den Wegfall dieser Verpflichtung nehmen nicht alle Substituierten eine Psychosoziale Betreuung wahr.

Den Substituierten bringt der Wegfall der Psychosozialen Betreuung mehr Freiheit und Selbstbestimmung. Dies ist positiv zu sehen und wir begrüßen es, dass stabil substituierte Menschen nicht mehr gezwungen sind, ihren „Pflichtbesuch“ bei uns zu absolvieren.

Andererseits hat diese Veränderung aber auch negative Seiten. Oftmals besuchen uns die Menschen erst, wenn ihre Schwierigkeiten sich derart angehäuft haben, dass kaum noch Lösungen zu finden sind. Die Problemlagen reichen von justiziellem Druck über Mietschulden und drohenden bzw. bestehenden Räumungsklagen, Überschuldung oder sozialer Vereinsamung. Häufig fällt dies erst auf, wenn es zu massivem Beigebrauch oder körperlichem Verfall aufgrund der

vorhandenen Belastungen kommt. Eine frühere Kontaktaufnahme wäre in diesen Fällen wünschenswert.

Daher gehören nach unserer Erfahrung in einer Substitutionsbehandlung Medikation und psychosoziale Betreuung untrennbar zusammen.

Um den Kontakt zu uns bekannten Klienten und Klientinnen sowie zu neu Substituierten aufzunehmen, die bisher keinen Kontakt zu uns herstellen konnten, boten unsere Beschäftigten über mehrere Wochen des Jahres abwechselnd eine Substitutionsprechstunde in einer kooperierenden Arztpraxis an. Diese wurde rege angenommen. Es konnte Kontakt zu einigen neuen substituierten Personen hergestellt werden, die langfristig an das Angebot der Psychosozialen Betreuung angebunden werden konnten.

Desgleichen begegneten wir vielen Klienten, die sich längere Zeit nicht mehr an uns gewandt hatten. Auch für diese konnten wir einige wichtige Angelegenheiten regeln und es kommt wieder zu regelmäßige Zusammenreffen.

Ein Ausbau des aufsuchenden Ansatzes mit weiteren Praxen im Ostvest des Kreises Recklinghausen ist daher geplant.

Ambulant Betreutes Wohnen

Beim Ambulant Betreuten Wohnen handelt es sich um eine Leistung der Eingliederungshilfe. Die Betreuungssituationen im zurückliegenden Berichtszeitraum zeichneten sich wieder durch eine intensive und fordernde Zusammenarbeit mit chronisch mehrfach belasteten Menschen aus.

Ein großer Teil der Klientel leidet unter einer chronischen, psychischen Erkrankung sowie einer begleitenden Suchterkrankung. Bei den psychischen Erkrankungen handelt es

sich oftmals um Depressionen, verschiedene Persönlichkeitsstörungen, Phobien, Erkrankungen aus dem schizophrenen Formenkreis und Posttraumatische Belastungsstörung bzw. Traumafolgestörungen.

Die Suchterkrankungen betreffen einen großen Bereich an illegalen Substanzen, wie beispielsweise Heroin, Cannabis oder Kokain. Ebenso bestehen Abhängigkeiten von legalen Substanzen, wie Alkohol, Beruhigungsmitteln oder verschreibungspflichtigen und abhängig machenden Schmerzmitteln.

Auffällig ist, dass es sich meist um Personen handelt, die belastende bzw. auch traumatisierende Erfahrungen in ihren Biographien sowie keine positiven stabilen Beziehungsmuster erlebt haben. Die erlebten Beziehungsmuster spiegeln sich im Verhalten zu den Fachkräften wider.

Insbesondere zu Beginn einer Betreuungszusammenarbeit ist diese seitens der Betreuten nicht selten von Misstrauen und daraus folgender Unzuverlässigkeit geprägt. Mit zunehmender Zusammenarbeit, Kontinuität, Wertschätzung und dem Einhalten von Vereinbarungen sowie dadurch weiterentwickelter Betreuungsbeziehung, öffnen sich die zu betreuenden Personen, werden zuverlässiger und offener. Gerade in der Zusammenarbeit mit chronisch psychisch erkrankter Klientel ist der Kontakt allerdings oft durch den Wechsel von zu großer Nähe zu totaler Distanz bzw. Abweisung geprägt.

Mitarbeitende, die sich in solch stark herausfordernden Betreuungssituationen befinden, haben stets die Möglichkeit, mit der Fachbereichsleitung und den Kolleg*innen entsprechende Fallbesprechungen zu führen und auch die Betreuungssituation in den Supervisionen und Teambesprechungen darzulegen.

Die betreuten Personen sind von der Altersstruktur gemischt und leben häufig alleine in ihren angemieteten Wohnungen. Die jüngste zu betreuende Person ist gerade einmal 20 Jahre alt geworden, die älteste Person 63 Jahre alt. Das durchschnittliche Betreuungsalter beträgt etwa 43 Jahre.

Die Betreuten sind aufgrund ihrer oftmals chronifizierten psychischen- und/oder Abhängigkeitserkrankung wesentlich behindert oder von einer wesentlichen Behinderung bedroht, sodass sie in ihrer Teilhabe am gesellschaftlichen Leben teilweise wesentlich eingeschränkt sind.

Im Rahmen der o. g. Eingliederungshilfe bezogen sich die Inhalte der gemeinsamen Termine auf Themen, die von der Grundversorgung wie etwa Haushaltsführung und Geldeinteilung über Erlernen einer allgemein gesunden Lebensweise bis hin zur Entwicklung von schulischen oder beruflichen

Perspektiven und einer sinnvollen Freizeitgestaltung. Dabei werden die Inhalte sorgfältig auf die Bedarfe und die Fähigkeiten der betreuten Personen abgestimmt.

Im Bereich des Antragsverfahrens der Eingliederungshilfe mit dem zuständigen Leistungsträger, dem Landschaftsverbandes Westfalen Lippe (LWL) zeichnen sich weiterhin intensive Veränderungen ab. Nach der Einführung der Softwareprogramme BEI_NRW und PerSeh werden nun die Fortschreibungsanträge digital mit der Software PerSeh erstellt.

Allerdings haben sich die Bearbeitungszeiten des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe inzwischen auf mindestens fünf bis sechs Monate verlängert, was dazu führte, dass für Fortschreibungsanträge aus dem Sommer 2023 bis zum 31.12.2023 noch keine Bewilligungen vorlagen.

Bezüglich der Neubeantragungen von Ambulant Betreutem Wohnen wurde die Zusammenlegung der Termine sowie die Durchführung durch Telefonate oder Zoom von den Klientinnen überwiegend positiv angenommen, wobei das Hilfeplanverfahren BEI_NRW als anstrengend und belastend empfunden wird.

Bei einigen antragstellenden Personen führt dies zu erheblichem Stress. Aufgrund der psychischen Anforderung, zu warten, löste dies teilweise gesundheitliche Dekompensation aus sowie eine allgemeine Verschlechterung der Gesamtsituation. Einige Interessierte halten dem Druck über den mehrmonatigen Zeitraum nicht stand, ziehen die Anträge zurück oder sind nicht mehr kontaktierbar.

Wir hoffen sehr auf eine Weiterentwicklung und Optimierung des Antragsverfahrens (Erstanträge, Teilhabefortschreibungen), um dieses an die Bedürfnisse und Möglichkeiten der antragstellenden Personen und Leistungserbringer anzupassen.

Dies betrifft besonders eine deutlich verkürzte Bearbeitungszeit und eine verkürzte Wartezeit bis zum Beratungs- und Antragstermin. Viele der antragstellenden Personen stehen unter erheblichem Leidensdruck.

Zudem besteht aufgrund juristischer oder sozialer Probleme oft dringender und zeitnaher Handlungsbedarf. Diese Belastung ist für unser Klientel oft nur sehr schwer bis gar nicht

Ambulante Nachsorge

Sucht wird auch heute noch häufig als selbst verschuldetes Übel betrachtet. Die Entscheidung des Bundessozialgerichts vom 18. Juni 1968, die Sucht als Krankheit anerkannte, ist noch längst nicht im gesamtgesellschaftlichen Bewusstsein verankert.

Fast alle Betroffenen leiden demgemäß auch unter Scham- und Schuldgefühlen. Diese wiederum bilden eine Hürde, Hilfsangebote und Leistungsansprüche einzufordern. Der Konsum wird fortgesetzt, und die Folgeerkrankungen werden verschlimmert.

Man könnte denken, dass diese Problematik im Bereich Nachsorge gar nicht auftaucht. Hilfsangebote für Suchtkranke werden von den Krankenkassen und den Rentenversicherern in Deutschland großzügig finanziert, und die klassische Nachsorge erreicht das Klientel erst, nachdem diese Hilfsangebote durchlaufen sind. Nun verfolgen wir allerdings im Fachbereich Nachsorge einen klientenzentrierten und, da wo gegeben, auch einen psychotherapeutisch geprägten Ansatz.

Zunächst einmal unterstützen wir alle auf dem Weg in die Abstinenz und kooperieren hier auch mit Selbsthilfegruppen wie den „Narcotics Anonymous“. Wir bieten aber auch Konsumkontrollprogramme an, wenn (noch) keine Bereitschaft zur Abstinenz getroffen wurde, denn wir wissen, dass viele unserer Klienten aus den verschiedensten

aushaltbar und führt daher häufig zu einer weiteren Verschlechterung der Gesamtsituation.

Gründen der apodiktischen Setzung „Drogenkonsum = Drogensucht = Krankheit“ sowie „Heilung erfordert strikte Abstinenz von sämtlichen Suchtmitteln“ weder folgen wollen noch können. Diese Haltung muss im Betreuungsprozess natürlich zunächst als gegeben hingenommen werden.

Das zwingt die Beteiligten jedoch dazu, eine Gratwanderung zu vollführen denn einerseits besteht die Gefahr, dass die Tendenz eines jeden Suchtkranken, die Erkrankung zu verleugnen dazu führt, durch mangelnde Veränderungsbereitschaft und Untätigkeit des Klienten die Sucht zu verfestigen.

Andererseits könnte eine zu starke Konfrontation durch die Beratungsperson dazu führen, dass der Klient eine Abstinenzbereitschaft nur vorspielt und er oder sie bei den tatsächlichen Konflikten und Absichtsbildungsprozessen gar nicht begleitet werden kann.

Erprobte Methoden wie z.B. aus dem „Motivational Interviewing“ helfen, diese Widersprüche im Sinne der betroffenen Personen aufzulösen, denn wir können den Klienten unter Einbezug solcher Widersprüche dabei unterstützen, sich darüber klar zu werden, welche Rahmenbedingungen und Ursachen für seine Konsumprobleme verantwortlich sind. Das ist für den Heilungsprozess wichtig, denn es ist nachhaltiger, aus eigenen Erkenntnissen zu schöpfen als einfach „nur“ den Worten einer Fachperson zu vertrauen.

Niedrigschwellige Drogenhilfsangebote / Streetwork

Streetwork beschreibt eine aufsuchende Form der Sozialen Arbeit, bei der die Klientel dort aufgesucht wird, wo sie sich überwiegend aufhält. Es ist ein andauerndes Kontakt- und Hilfsangebot an Menschen, die aus unterschiedlichen Gründen aus dem gesellschaftlichen Rahmen gefallen sind. Sie befinden sich in schwierigen Lebensverhältnissen und schaffen es häufig nicht, soziale Einrichtungen aufzusuchen.

Mit einer akzeptierenden Haltung gegenüber unseren Klienten sind wir zu Gast in der Szene. Mit unserem Bus fahren wir den Haupttreffpunkt am Recklinghäuser Hauptbahnhof an. Mit kostenfreien Angeboten wie Nahrungsmitteln und Getränken gelingt es uns, den Kontakt zu den Klienten aufzunehmen. Durch die jahrelange Beziehungsarbeit sind wir mittlerweile in der Szene größtenteils akzeptiert und gern gesehen.

Wir arbeiten transparent und verschwiegen, unser Hilfsangebot in Anspruch zu nehmen, ist freiwillig. Die Adressaten entscheiden also, ob sie mit uns in Kontakt treten wollen. Der Hauptaspekt hier ist die Beziehungsarbeit, dabei dauert es, bis die Klienten uns ihr Vertrauen schenken und eine tragfähige Beziehung aufgebaut wird. Für unsere Klientel sind wir verlässliche Partner, wenn es darum geht, ihre Lebenssituation zu verbessern.

Das regelmäßige Aufsuchen der gesundheitlich beeinträchtigten und stigmatisierten Drogenkonsumenten in ihren sozialen Räumen sichert das Kennenlernen von neuen Klienten, den Beziehungsaufbau und das Verständnis für ihre Lebenswirklichkeit. Passende Hilfsangebote können durch diese Voraussetzungen unterbreitet werden. Zu diesen zählen die Unterbringung in Notschlafstellen, Vermittlung in stationäre Entgiftungen, Hilfe bei Antragsstellungen, Vermittlung eines Rechtsanwaltes oder auch die Weitervermittlung in unsere oder andere Beratungsstellen. Die Streetwork versteht sich als Bindeglied zwischen Basisarbeit in der Szene und der Vermittlung in andere Maßnahmen. Ebenfalls agieren wir als Interessenvertretung für unsere Klienten im Kontakt mit anderen Instanzen wie Stadt, Polizei, Ordnungsamt, Jobcenter und Arbeitsagen-

tur, Bewährungshilfe usw. In diesem Zuge wurden dieses Jahr wieder viele Klienten in die Entgiftung begleitet, in ein Substitutionsprogramm vermittelt oder auch in Langzeittherapien gebracht. Dreimal wöchentlich halten wir für die Klienten ein Essensangebot vor. Dienstags servieren wir ein Frühstück mit frischen Brötchen, jeden Mittwoch spendet uns die Gastkirche eine Suppe, am Donnerstag erhalten wir von der Recklinghäuser Tafel für einen kleinen Spendenbetrag große Mengen an Lebensmitteln, die wir an die Klienten verteilen.

Da ein Großteil unserer Klienten wohnungslos ist, ist die jahrelange gute Zusammenarbeit mit der Gastkirche ebenfalls wichtig für uns. Die Klienten kommen über die Gastkirche an eine postalische Meldeadresse und können so auch wieder in das Sozialsystem zurückkehren. In einigen Fällen haben Klienten hier sogar das Glück, ein Zimmer im Gasthaus oder einer Notunterkunft zu bekommen und müssen so nicht auf der Straße nächtigen.

Im Sommer und im Winter gibt es seit zwei Jahren die Möglichkeit Gelder für die hilfsbedürftigen Menschen vom Land NRW zu beantragen. Im Sommer werden vor allem Getränke, Kühlhandtücher und Sonnenschutz, und im Winter Isomatten und Schlafsäcke verteilt, die auch vor extremen Temperaturen schützen.

Außerdem gehören Thermobekleidung und wärmende Utensilien wie Taschen- und Fußwärmer zu den verteilten Hilfen. Sommers wie Winters werden Materialien zum Schutz vor Nässe und Dunkelheit verteilt. Die von den Geldern beschafften Artikel erleichtern unserer Klientel ihr Dasein sehr, bei allen Ausgaben von Materialien achten wir auf eine gerechte und bedarfsgerechte Verteilung.

Die während der Covid-19-Pandemie zum Schutze der Klienten und des Personals verhängten Maßnahmen sind mittlerweile zurückgenommen. Die Klientel darf wieder in den Bus herein. Die Kontaktaufnahme und der Beziehungsaufbau verbesserten sich dadurch enorm. Mahlzeiten und Kaffee

konnten wieder gemeinsam genossen werden, auch persönliche Gespräche und Kriseninterventionen konnten wieder erfolgsversprechender stattfinden. In solchen Einzelterminen konnten unterschiedliche direkte Hilfen geleistet werden. Zum Beispiel das Einleiten einer gesetzlichen Betreuung, die Vermittlung in eine psychiatrische Klinik, Antragsstellung unterschiedlicher Art beim Jobcenter, aber auch die Antragsstellung für das Ambulant Betreute Wohnen.

An sich kämpft die Streetwork aber an anderer Stelle mit größeren Problemen, die teils noch der Pandemie geschuldet sind. So hat der Anteil an wohnungslosen Klienten stark zugenommen. Die Notschlafstelle wird von vielen uns bekannten Klienten genutzt, andere lehnen diese ab, vor allem aufgrund der starken Zimmerbelegung. Diese Klienten suchen sich dann häufig überdachte Schlafmöglichkeiten, wie Unterführungen, Hauseingänge oder Tiefgaragen. Frauen erhalten öfter Übernachtungsangebote von „Bekanntem“ und bezahlen dafür nicht selten mit Prostitution. Ein weiteres Problem ist die starke Auslastung des Jobcenters, das mitunter lange Zeit benötigt, um die neuen Bürgergeld-Anträge zu bearbeiten. In dieser Zeit sind die Klienten häufig abhängig von Krediten, die die Gastkirche oder die Diakonie ihnen teilweise gewährt. Auch Lebensmittelgutscheine vom Jobcenter werden äußerst selten ausgegeben. Die Klienten, die noch eine eigene Wohnung haben, leben teilweise ohne Strom und Heizung.

Die Stadt Recklinghausen hat sich aufgrund der großen Problematiken dieser Klienten im Jahre 2022 dafür entschieden, die Mittel für die Streetwork aufzustocken. Diese Erweiterung läuft seit Oktober 2022, dadurch ist es möglich, die Klienten auch bei weiterführenden Problematiken zu unterstützen, vor allem durch Einzeltermine. In diesen können die Klienten auch bei Terminen begleitet werden.

Ein großes Problem ist der Crackkonsum. Dieser ist wie in vielen Städten (nicht nur) des Ruhrgebiets spürbar gestiegen. Sowohl ältere eingesessene Heroinkonsumenten, als auch junge Klienten geraten schnell in die Abhängigkeit. Die Streitereien untereinander und das Aggressionspotenzial haben stark

zugenommen. Viele Klienten sind mittlerweile bewaffnet, und bei Eskalationen kann die Streetwork aufgrund der großen Gewaltneigung kaum noch deeskalierend einwirken, ohne sich selbst in Gefahr zu bringen.

Ebenfalls ist der Kontaktaufbau zu diesen Klienten schwieriger. Da der Rausch nur eine kurze Halbwertszeit von ca. 10 - 20 Minuten hat, muss immer wieder schnell neuer Stoff nachgelegt werden. Der durch den Crack verursachte Suchtdruck ist hoch, die Klienten sind weniger bereit für längere Gespräche. Hilfsangebote oder Unterstützung können durch die hervorgerufene Unruhe schlechter angenommen werden. Da der Crackkonsum sehr kostspielig ist, konsumieren die Klienten noch andere Substanzen zusätzlich um die aufputschende Wirkung vom Crack abzuschwächen oder um den Suchtdruck abzumildern.

Häufige Substanzen hierfür sind Cannabis, Benzodiazepine, aber auch Heroin. Durch diesen hohen Mischkonsum sind die Klienten viel anfälliger für psychische Störungen. Vermehrt fällt dem Streetwork-Team auf, dass die Klienten starke Schwierigkeiten aufweisen, Gedankengänge sinnvoll hintereinander zu bekommen. Den Erzählungen der Konsumenten kann kaum noch gefolgt werden. Viele der Klienten zeigen ein psychotisches Erleben auf, zeigen paranoide Züge und sind kaum noch oder gar nicht mehr in der Wirklichkeit anzutreffen. Diese Auffälligkeiten zusammen mit der Aggressivität werden von dem Streetwork-Team als extrem Besorgnis erregend empfunden.

Viele dieser betroffenen Klienten sind zudem, wie oben bereits erwähnt, auch noch wohnungslos. Das bedeutet, dass sie von bestehenden Angeboten kaum erreicht werden können. Denn allein die Wohnungslosigkeit führt zu psychischer Verelendung, zur Ausgrenzung von der Gesellschaft, Stigmatisierung und Resignation bedingt durch ständigen Schlafmangel, Hitze und Kälte, sowie Furcht vor Überfällen und teilweise auch Vergewaltigungen. Hilfe kann als Reaktion kaum noch angenommen, bzw. umgesetzt werden. Aufgrund zunehmender psychischer Erkrankung halten sich die Betroffenen häufig an keinerlei soziale Etikette mehr, werden

beleidigend gegenüber Passanten, verrichten ihre Notdurft an öffentlichen Orten und werden zum Ärgernis für Geschäftsleute und Anwohner.

Arbeitskreise / Kooperation

Da diese Phänomene mittlerweile keine Einzelfälle mehr sind und die Probleme für jeden Bürger sichtbar werden, hat die DROB zusammen mit dem Kreis Recklinghausen einen neuen Arbeitskreis ins Leben gerufen. Dieser findet nach Bedarf statt. Teilnehmende Personen sind Vertreter der Wohnungslosenhilfe, des Sozialpsychiatrischen Dienstes, des Ordnungsamtes, der Psychiatrie und der Gastkirche, ebenfalls wechselnde Gäste, die weitere Informationen beitragen können. Dieser Arbeitskreis hat es sich zum Ziel gemacht, bestehende Versorgungslücken zu schließen.

Die Einrichtung und insbesondere die Streetwork ereilte im letzten Jahr ein schwerer Schicksalsschlag. Ein langjähriger Mitarbeiter der Streetwork (fast 20 Jahre für uns tätig), zu dem die Klienten großes Vertrauen und eine enge Verbindung hatten, erkrankte schwer und fiel für die Arbeit aus. Für die Klienten und die Mitarbeiter ergab sich eine große Lücke, die durch Vertretungsregelungen, Improvisation und neue Arbeitsansätze geschlossen wurde. Im Rahmen von Vertretungen stellte sich heraus, dass es häufig problematisch war, mit zwei Frauen vor Ort zu sein. Viele Klienten (oft – aber nicht nur mit Migrationshintergrund) reagierten mit wenig Respekt auf die Mitarbeiterinnen und ließen sich z.B. nicht in hitzigen Situationen de-eskalieren. Auch kam es vermehrt zu anzüglichen Bemerkungen.

Um weitere Wege zu finden, die Klienten zu erreichen legte sich die Streetwork einen Bollerwagen zu. Dieser wurde sowohl mit Safer- Use- Material, als auch mit Lebensmittelpaketen und Getränken bepackt. Klienten wurden an allen bekannten Orten

aufgesucht. In der Innenstadt, in Recklinghausen-Süd und an der Gastkirche.

Alljährlich findet am 21.Juli bundesweit der Gedenktag für verstorbene Drogengebrauchende statt. Im letzten Jahr lautete das Motto des Gedenktages „*Drogentod ist Staatsversagen*“ (siehe auch Pressespiegel, Seite 28).

Mit dem Motto sollte verdeutlicht werden, dass die leider erneut gestiegene Zahl von Drogentodesfällen auch in der Verantwortung der politisch Verantwortlichen liegt.

Für diesen Gedenktag hat sich die Einrichtung in diesem Jahr etwas Besonderes ausgedacht. An zwei vorangegangenen Donnerstagen konnten die Klienten mit zur Verfügung gestellten Materialien ihr Gedenken an verstorbene Freunde, Bekannte und Verwandte auf eine Leinwand bringen. Dazu wurden Tische und Bänke auf der Wiese am Szenetreffpunkt am Bahnhof aufgestellt. Das Ganze wurde von den Mitarbeiterinnen begleitet. Am Gedenktag selbst, der dankenswerterweise wieder durch einen Gottesdienst von Pfarrer Ernsting (Gastkirche) begleitet wurde, wurden die Kunstwerke dann am Zaun, zusammen mit einem großen Banner des JES-Verbandes, angebracht. Der Gottesdienst wurde sehr gut besucht, ca. 50 Personen nahmen Anteil. Angeführt wurde dieser durch die Ansprache einer DROB-Mitarbeiterin, die auch auf die Missstände im Drogenhilfe-System hingewiesen hat. Während des Gottesdienstes haben die Klienten selbst Segenssprüche vorgelesen und wurden aktiv in den Gottesdienst einbezogen. Die Gastkirche stellte Kerzen zur Verfügung, die die Klienten zum Gedenken entzünden konnten.

Nach dem Gottesdienst gab es noch ein friedliches Beisammensein mit Kaffee und selbstgemachten Speisen, viele Unterhaltungen mit den Klienten folgten.

Beratung für suchtkranke Wohnungslose

Das Projekt der Landesinitiative „Endlich ein Zuhause“ mit dem Schwerpunkt Sucht befindet sich in der Verlängerungsphase, die Finanzierung wird darüber hinaus wohl nicht ausgedehnt werden.

Das ist bedauerlich, konnten doch mit dem Projekt nicht nur viele Wohnungslose erreicht – und manche von ihnen in weiter führende Hilfen vermittelt – werden sondern es konnten auch Projekte realisiert werden, die über die Sicherstellung einer Basisversorgung hinausgehen.

Als Beispiel sei hier das Angebot eines kostenlosen Haarschnitts für Bedürftige genannt, das in Kooperation mit der Gastkirche und den Barber Angels durchgeführt wurde. Hier können die Menschen ihren Alltag für eine kurze Zeit vergessen und sich danach an ihrer gepflegten Frisur erfreuen. Bei der Zielgruppe kam die Aktion so gut an, dass sie alle drei bis vier Monate wiederholt wird (siehe Pressespiegel, Seite 25).

Abgesehen von solchen herausragenden Momenten stehen natürlich bei diesem Arbeitsansatz die Sicherstellung von Ernährung und die Beschaffung von Wohnraum im Vordergrund.

Des Weiteren wurden Gelder über das Sozialministerium NRWs, sowohl für die Som-

mernothilfe, als auch für die Winternothilfe akquiriert. So konnten Obdachlose im Sommer mit Trinkflaschen, Hygieneartikeln, Sonnenschutzmitteln und anderen Gütern ausgestattet werden. Für die Winternothilfe werden „Hochleistungsschlafsäcke“, Isomatten, Fußwärmepads, warme Anoraks etc. zur Verfügung gestellt.

Erfreulich ist, dass ein Großteil der Klienten/innen aus der ersten Förderphase weiterhin Kontakt hält und weitere Angebote nutzen. So konnte für einige Betroffene beispielsweise Ambulant Betreutes Wohnen installiert werden.

Die Betreuung bei unter Fünfundzwanzigjährigen bewährt sich bei engmaschiger Begleitung besonders. Hier finden Beratungen im „neuen Zuhause“ statt. Konflikte werden unter Mediation geklärt, Haushaltspläne werden festgelegt und individuelle Kalkulationen des vorhandenen Budgets werden besprochen. Es gibt außerdem Informationsgespräche über Aufgaben und Verantwortung eines Mieters in einer Mietwohnung.

Der Wohnungsmarkt im Kreis Recklinghausen hat sich jedoch deutlich verschlechtert und damit die Wohnraumvermittlung erschwert. In den überwiegenden Fällen gelingt eine Wohnraumvermittlung über private Vermieter.

Per Briefpost an:

DROB – Drogenhilfe Recklinghausen
Kaiserwall 34

45657 Recklinghausen

oder per Fax an:

02361 63550

AUFNAHMEANTRAG

Ich möchte die Arbeit der Drogenhilfe Recklinghausen unterstützen und beantrage hiermit die Mitgliedschaft im ‚DROB - Drogenhilfe Recklinghausen und Ostvest e.V.‘, der Träger der Einrichtungen ist. Der Vorstand entscheidet laut Satzung über meinen Aufnahmeantrag.

Der Verein ist als gemeinnützig anerkannt. Beiträge und Spenden sind im gesetzlichen Rahmen steuerlich absetzbar.

Der jährliche Mitgliedsbeitrag beträgt 35,- € für Mitglieder, und ermäßigt 17,50 € für Arbeitssuchende, Schüler/innen und Studierende.

Vorname:	Name:	Beruf:
Straße, Nr.:	PLZ, Wohnort:	E-Mail:
Beitragsbeginn:	Beitragshöhe:	Telefon/Telefax:

Die DROB bietet an, per Bankeinzug den Mitgliedsbeitrag jährlich zu verbuchen.

Ist das gewünscht, werden für die Einzugsermächtigung folgende Informationen benötigt:

Kontoinhaber:	IBAN:
Bankinstitut:	BIC:

Ort, Datum

Unterschrift

Datenschutzerklärung

Ich stimme der Verarbeitung und Speicherung meiner o.g. Daten im Rahmen der für die Vereinsverwaltung notwendigen Vorgänge zu. Diese Erklärung kann von mir jederzeit widerrufen werden. Im Falle des Austritts aus dem Verein werden meine Daten vernichtet.

Weitere Informationen: datenschutzbeauftragte@drob-re.de oder telefonisch: 02361 36022

Ort, Datum

Unterschrift



Peter Appelhoff von der DROB (Drogenhilfe Recklinghausen und Ostvest) warnt vor übermäßigem Alkoholkonsum.

FOTOS GUTZEIT / DPA

Tod durch Alkohol: Vor allem Männer sind betroffen

KREIS RECKLINGHAUSEN. Peter Appelhoff ist Leiter der DROB (Drogenhilfe Recklinghausen und Ostvest). Der Experte erklärt, welche Unterschiede es beim Alkoholkonsum von Männern und Frauen gibt - und warum.

Von Thomas Schönert

Mehr als 70 Prozent der alkoholbedingten Krankenhausbehandlungen und Sterbefälle in NRW betrafen im Jahr 2021 Männer, wie das Statistische Landesamt jetzt mitteilt. Die Zahl überrascht Peter Appelhoff nicht.

„Männer haben grundsätzlich ein riskanteres Konsum-Muster als Frauen“, sagt der Leiter der DROB (Drogenhilfe Recklinghausen und Ostvest) mit Sitz in Recklinghausen. Das treffe in fast allen Bereichen zu, auch bei den illegalen Drogen von Cannabis bis zu Heroin - und eben auch beim Alkohol.

Natürlich gelte hier der Satz „Ausnahmen bestätigen die Regel“, aber - so Peter Appelhoff: „Männer sind im Schnitt riskanter unter-

wegs.“ Die Ursache hierfür liegt nach Ansicht des Drogen-Experten im traditionellen Rollenmuster: „Männer wollen beim Alkohol-Konsum zeigen, was sie vertragen können, sie wollen ihre Risikofreudigkeit nach außen demonstrieren. Das ist besonders ausgeprägt bei pubertierenden jungen Männern, die gerne auf den Putz hauen und Imponiergehabe an den Tag legen.“ Es gilt aber prinzipiell für alle Altersgruppen.

Dagegen würden Frauen in diesem Zusammenhang weniger auf die Außenwirkung ihres Handelns achten.

„Männer trinken größere Mengen und häufiger“

„Tatsächlich können Männer tendenziell etwas mehr Alkohol vertragen - aus einem biologischem Grund:

Männer haben mehr Blut im Körper als Frauen, dadurch verteilt sich der Alkohol mehr. So ist der Mann im Vergleich zur Frau etwas weniger alkoholisiert - wenn beide bei gleicher körperlicher Konstitution gleichschnell Alkohol trinken“, erläutert Peter Appelhoff. „Allerdings wird dieser Unterschied mehr als zunichte gemacht dadurch, dass Männer laut Statistiken größere Mengen und häufiger Alkohol trinken als Frauen.“

Folgen für die Lebenserwartung

Die Folgen werden durch die Zahlen des Statistischen Landesamtes sehr deutlich: Demnach wurden im Jahr 2021 in NRW 65.162 Menschen aufgrund von übermäßigem Alkoholkonsum stationär im Krankenhaus

behandelt - 72,4 Prozent von ihnen waren Männer. Bei den 2316 alkoholbedingten Sterbefällen lag der Männeranteil bei 71,6 Prozent. Das Statistische Landesamt stellt fest: „Das durchschnittliche Sterbealter der aufgrund von Alkohol Gestorbenen war mit 63,6 Jahren um rund 15 Jahre niedriger als das Durchschnittsalter aller Gestorbenen (79,0 Jahre).“

„Menschen neigen dazu, Risiken auszublenden“

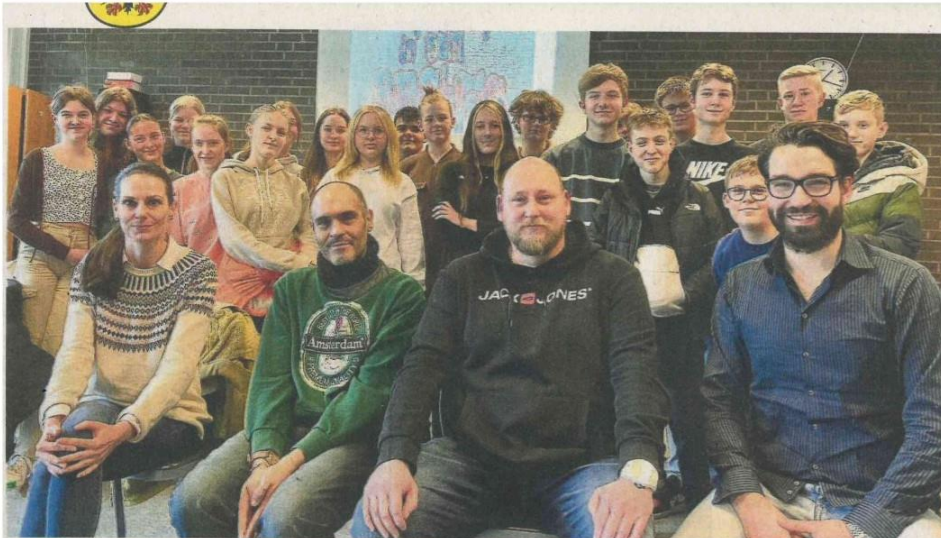
„Das müsste vom Verstand her eine eindringliche Warnung vor übermäßigem Alkoholkonsum sein“, sagt Peter Appelhoff mit Blick auf die Unterschiede bei der Lebenserwartung. Doch hier funktioniere der Mensch nicht rein verstandesmäßig, hat der Experte beobachtet: „Menschen beurteilen ihr Verhalten nicht objektiv,

und sie neigen dazu, Risiken auszublenden. So wie der Fallschirmspringer sagen wird, dass sich sein Schirm immer öffnet, behauptet der Alkohol Trinkende, dass er genau weiß, was er tut.“

Plädoyer für maßvollen Genuss

Trotz der negativen Alkohol-Auswirkungen fordert Peter Appelhoff nicht eine „völlige Abstinenz - das wäre weltfremd. Vielmehr plädieren wir von der DROB für einen bewussten und maßvollen Umgang mit suchterzeugenden Dingen. Das betrifft nicht nur Alkohol, sondern zum Beispiel auch Medien.“

Für den Experten steht fest: „Bei einem maßvoll-genussorientierten Konsum von Alkohol ist die Wahrscheinlichkeit für Suchtsituationen eindeutig geringer.“



Miguel (43, 2. v. l.) berichtet der Klasse 9c des Theodor-Heuss-Gymnasiums über sein Leben als Drogenabhängiger: Mit dabei war DROB-Beraterin Melanie Sterna (l.), der JVA-Beamte und Projektleiter Sebastian Niens (2. v. r.) sowie THG-Lehrer Markus Reckzeh (r.).

FOTO BARTEI

Miguel (43) schildert seine Drogenzeit: THG-Schüler sind beeindruckt

Waltrop. Dieses Anti-Drogen-Projekt dürfte Schule machen: Der 43-jährige Miguel, derzeit im offenen Vollzug in der JVA Castrop-Rauxel, steht Neuntklässlern am Theodor-Heuss-Gymnasium Rede und Antwort.

Von Thomas Bartel

Glaubwürdiger kann wohl kaum jemand vor der Drogensucht warnen: Der 43-jährige Miguel schildert am Montag (27. 2.) am Theodor-Heuss-Gymnasium über sein Leben an der Spritze, das er durch eine Therapie aktuell im Griff hat. Er lebt im 'offenen' Vollzug in der Justizvollzugsanstalt in Castrop-Rauxel, wo er noch für 14 Monate einsitzen muss. Doch dort ist er sogar gern, bieten doch die Gefängnismauern auch eine gewisse Sicherheit vor der Sucht. „Hier habe ich gelernt, standhaft zu sein“, erklärt er. „Es ist nämlich nicht cool, Drogen zu probieren, sondern es ist eine Stärke, Nein zu sagen“, gibt er den Neuntklässlern mit auf den Weg.

Ermöglicht wurde das Pilotprojekt durch Sebastian Niens, der Vater zweier THG-Schülerinnen ist und den aus Dortmund stammenden Junkie von Berufs wegen kennenlernte. Mit Unterstützung von Melanie Sterna von der Drogenhilfe Recklinghausen & Ostvest e. V. (DROB) bereitete der JVA-Beamte das Projekt „Der Einstieg in den Abstieg“ vor, das jetzt erstmals unter der

Regie von THG-Lehrer Markus Reckzeh am Waltroper Gymnasium durchgeführt wurde.

Alles begann, als sich Vater und Mutter trennten

Miguels Biografie ist eine lange Geschichte von vielen Höhen und Tiefen, die er den 15- und 16-jährigen Schülerinnen und Schülern im Stuhlkreis vorträgt. Er erlebte eine ganz normale Kindheit - bis sich seine Eltern trennten, als er 14 Jahre alt war: Während die jüngeren beiden Geschwister bei der Mutter im Frauenhaus blieben, wurde er - weil er schon 14 war - ins Heim gesteckt. Bald ging es los mit Marihuana und Haschisch.

Schon mit 15 Jahren hing Miguel, der mittlerweile die Schule geschmissen hatte und in der Dortmunder City als Obdachloser auf der Straße lebte, an der Heroinspritze. „Und diejenigen, die sich da um mich kümmerten, waren auch alle hochgradig süchtig“, berichtet er. „Partydrogen, ob Ecstasy oder LSD, waren nichts für mich“, erklärt er.

Er wollte ja nicht für 40 Stunden in Euphorie fallen, sondern seinen Schmerz vergessen, merkt er an. Dass

er kriminell wurde, um den regelmäßigen Drogenkonsum zu finanzieren, versteht sich von selbst. Es gab zwischendurch aber auch bessere Zeiten, nachdem er 1999 eine Drogentherapie absolviert hatte. Sogar seinen Schulabschluss konnte er nachmachen und schließlich seine Ausbildung als Klimatechniker mit B.avour bestehen. „Vom Heroin war ich damals runter“, sagt er heute.

„Nicht aber vom angeblich ungefährlichen Cannabis, das ja in den Niederlanden sogar legal verkauft wird.“ Dorthin war er 2008 über eine Zeitarbeitsfirma gekommen, wo er auch eine Frau kennenlernte, mit der er eine Tochter zeugte.

Doch das Glück hielt nicht lange, da der Lohn bald nicht mehr ausreichte, um den teuren Drogenkonsum zu finanzieren.

Das Leben auf der Straße ist gnadenlos

Zurück in Dortmund, wo er Nicole, seine große Liebe, kennenlernte, drifteten beide bald ins Drogenmilieu ab.

Dann erzählt er, wie gnadenlos das Leben auf der Straße läuft: „Das Heroin bestimmt deinen Tagesablauf. Wenn du morgens mit Schmerzen aufstehst, musst Du erst Geld beschaffen, damit du dir beim Dealer die Tagesdosis leisten kannst. Das ist permanenter

Stress...“ Und auch die Konkurrenz in der Szene sei gnadenlos. „Die lassen einen Menschen für 10 Euro über die Wupper gehen.“

Und was wünscht sich Miguel für die Zukunft? Durch die Therapie in Castrop-Rauxel habe ich gelernt, standhaft zu sein, betont er und versichert: „Ich fasse keinen Joint mehr an.“

Nicole, seine Frau, tritt am 1. März eine Stelle als Altenpflegerin an - das mache Hoffnung...

Drogen schaffen Probleme nicht aus der Welt

Suchtberaterin Melanie Sterna gibt den beeindruckten Schülerinnen und Schülern am Ende einen Rat mit auf den Weg: „Es gibt immer Probleme, die einen auch als Heranwachsenden aus der Bahn werfen können“, sagt sie - ob ein Todesfall, eine Trennung oder Stress in der Schule.

Man müsse lernen, mit Problemen und Ängsten umzugehen. „Drogen helfen dagegen keinesfalls. Sie machen das Leben kaputt.“ Diese Botschaft hat Miguel eindrucksvoll transportiert.

.....
Die Drogenhilfe Recklinghausen u. Ostvest e. V. (www.drob-re.de) ist am Kaiserwall 34 in Recklinghausen ansässig. Suchtberaterin Melanie Sterna ist unter der Rufnummer 02361-485221 erreichbar.

Cannabis-Legalisierung: Frank Schwabe (SPD) will „heißes Eisen“ anpacken

Recklinghausen. Unter dem Motto „Legalize it! Neue Wege beim Thema Cannabis“ lädt der SPD-Politiker Frank Schwabe mit seinem Kollegen Brian Nickholz zu einer Diskussionsrunde.

Um die von der Ampel-Regierung geplante Cannabis-Legalisierung geht es am Donnerstag, 23. März, ab 18 Uhr bei einer Info- und Diskussionsveranstaltung in der Kulturkantine „ka.3“, Am Steintor 3. „Wir packen dieses heiße Eisen an“, verspricht der heimische Bundestagsabgeordnete Frank Schwabe. Rund zehn Prozent der Deutschen konsumierten bereits Cannabis. „Das kann man gut oder schlecht finden. Aber es ist die Realität.“

Vor diesem Hintergrund sei eine auf Verbote setzende Drogenpolitik verfehlt. Eine Legalisierung solle „ein Mehr an Jugend- und Gesundheitsschutz bringen“, betont Schwabe. Cannabis



„Legalize it“: Der SPD-Bundestagsabgeordnete Frank Schwabe will mit Bürgern, Experten und Parteikollegen über die Drogenpolitik diskutieren. FOTOS GUTZEIT/DPÄ (A)

sei wie Alkohol eine Droge und nicht harmlos. „Es braucht einen aufgeklärten und der Gesundheitsprävention verpflichteten Ansatz.“

Hauptakteur der Veranstaltung in Recklinghausen ist der Beauftragte der Bundesregierung für Sucht- und Drogenfragen, Burkhard Blienert. Er ist derjenige, der für die Bundesregierung das Gesetzesvorhaben vorantreibt und einen Überblick über die internationale Debatte hat. Mit auf dem

Podium wird Melanie Sterna von der Drogenberatungsstelle Recklinghausen sitzen. Dazu kommen der Kreisvorsitzende der Gewerkschaft der Polizei, Norbert Sperling, und Hendrik Wagner, Geschäftsführer des Recklinghäuser Unternehmens „Weedz“, das Artikel rund um die Hanfpflanze vertreibt.

Interessierte können sich bis zum 22. März per Mail an frank.schwabe.wk@bundestag.de anmelden.

Charity-Aktion der Barber-Angels



Die „Barber Angels Brotherhood“, ein Zusammenschluss von Frisören, hat wieder eine Gratis-Haaraktion im Gasthaus durchgeführt. In Zusammenarbeit mit Drogenberatungsstelle und Gasthaus kommen die Barber-Angels dreimal im Jahr in die Altstadt, um den Besuchern die Haare zu schneiden und zu stylen. Bei 40 Köpfen wurden Schere und Messer angelegt. Auch mancher Bart wurde in Form gebracht. Es gab viele strahlende Gesichter nach dieser gelungenen Aktion. FOTO PRIVAT

DROB-Leiter Peter Appelhoff betont: „Cannabis ist nicht harmlos“

RECKLINGHAUSEN. Die Regierung hat neue Pläne zur Cannabis-Legalisierung vorgestellt. DROB-Leiter Peter Appelhoff befürwortet die Debatte. Doch er sieht auch Schwachstellen.

Von Janka Hardenacke

Peter Appelhoff, Leiter der DROB – Drogenhilfe Recklinghausen und Ostvest, ist ein Mann der klaren Worte. Er befürwortet die Pläne zur Legalisierung von Cannabis. Seine Hoffnung ist, dass sich durch den aktuellen Prozess vor allem der Kinder- und Jugendschutz verbessert, „denn die derzeitige Verbotspolitik greift nicht!“

Doch das Vorhaben, so betont Appelhoff, sei eine Gratwanderung, egal wie man es drehe und wende. „Man muss pragmatisch denken und sich in der ganzen Diskussion bewusst machen, dass man die Probleme rund um den Konsum von Cannabis nie vollumfänglich lösen wird.“ Dieser Anspruch sei zum Scheitern verurteilt.

Doch gebe es Maßnahmen, mit denen man Konsumenten zumindest schützen könne. Beispielsweise sollte ein Einstieg (wenn überhaupt) möglichst spät erfolgen, betont der Sozialarbeiter.

Erst mit Mitte 20 sei die Hirnentwicklung abgeschlossen. Die Gefahr, durch Cannabis-Einnahme in eine Psychose zu rutschen oder das Kurzzeitgedächtnis zu schädigen, sei im Kinder- und Jugendalter deutlich erhöht.

Die Legalisierung von Cannabis war von Anfang an ein umstrittener Punkt im Koalitionsvertrag von SPD, Grünen und FDP auf Bundesebene. Nun haben Gesundheitsminister Karl Lauterbach (SPD) und Landwirtschaftsminister Cem Özdemir (Die Grünen) neue Pläne vorgestellt, die restriktiver sind als ursprünglich vorgesehen.

So wird es vorerst keine Fachgeschäfte für den kontrollierten Drogenwerb geben. Vielmehr sollen laut Plänen der Bundesregierung spezielle Vereine volljährigen Mitgliedern eine begrenzte Menge Cannabis für den Eigenbedarf aushändi-



Peter Appelhoff, Leiter der DROB – Drogenhilfe Recklinghausen und Ostvest, begrüßt die Debatte um eine Cannabis-Legalisierung. „Die derzeitige Verbotspolitik greift nicht“, sagt er.



FOTOS GUTZEIT/DPA



Die DROB – Drogenhilfe Recklinghausen und Ostvest unterstützt Menschen mit Suchterkrankung. Beispielsweise ist sie mehrmals pro Woche mit ihrem Bus am Recklinghäuser Hauptbahnhof anzutreffen.

FOTO GUTZEIT/DPA

gen dürfen. Modell-Projekte könnten zukünftig den Verkauf an ausgewählten Standorten für einen begrenzten Zeitraum ermöglichen. Die Pläne sehen zudem vor, diese Projekte dann wissenschaftlich zu begleiten. Außerdem soll es Präventionsprogramme für Minderjährige geben. Doch können diese Maßnahmen, sollten sie umgesetzt werden, Konsumenten tatsächlich schützen und den illegalen Handel eindämmen?

Da sieht Peter Appelhoff einen Knackpunkt: „Die Politik wird sich an die bestehenden Gesetze halten müssen. Und per Gesetz ist man eben schon mit 18 volljährig.“

Zumindest die klare Vorgabe, wie viel Wirkstoff in Cannabis-Produkten enthalten sein darf, sei deshalb sinnvoll. Die Regierungspläne sehen vor, dass Mitglieder der „Cannabis-Vereine“ pro Tag nicht mehr als 25 Gramm der Droge, im Mo-

nat nicht mehr als insgesamt 50 Gramm ausgehändigt bekommen. Für Personen, die jünger als 21 Jahre sind, beläuft sich die Obergrenze auf 30 Gramm pro Monat.

„Verbote beeindrucken nicht“

Der Leiter der Beratungsstelle hegt außerdem die Hoffnung, dass der Schwarzmarkt durch die Pläne der Bundesregierung schrumpft. „Wenn Men-

schen legal an Cannabis herankommen, werden Verteilernetze eventuell geschwächt und verlieren an Lukrativität.“ Dann würden auch synthetische Cannabinoide, die weitaus gefährlicher seien, seltener in Umlauf geraten.

Mit Blick auf minderjährige Konsumenten gelte trotz jeglicher Bemühung der Politik auch hier: „Wer wirklich will, wird immer Wege finden, an die Droge heranzukommen. Verbote beeindrucken dann nicht.“

Präventionsmaßnahmen sind ein Baustein in den Legalisierungsplänen der Regierung. Das bewertet der DROB-Leiter positiv. Und auch erwachsene Konsumenten sollten seiner Einschätzung nach über die möglichen Folgen des Konsums aufgeklärt werden, sowohl durch die Arbeit der geplanten Vereine als auch bei potenziellen Modell-Projekten.

„Durch den Liberalisierungsprozess entsteht bei manchen der Eindruck, dass Cannabis harmlos ist. Das stimmt nicht. Die Droge ist vielleicht nicht giftig, aber eben auch nicht harmlos.“

Drogenkonsumraum: DROB-Leiter Peter Appelhoff entwickelt das Konzept

Recklinghausen. Es kommt Bewegung in die Sache: Der seit Jahren geforderte Drogenkonsumraum nimmt Form an, wenn auch zunächst nur auf dem Papier von DROB-Leiter Peter Appelhoff.

Jetzt kommt es darauf an: Peter Appelhoff, Leiter der Drogenberatung (DROB), soll ein Konzept für einen Drogenkonsumraum in Recklinghausen entwickeln. So lautet der Beschluss des Kreissozialausschusses. Damit scheinen all jene, die schon lange solch einen Raum in Verbindung mit einem Kontaktcafé in der Innenstadt fordern, endlich einen Schritt weitergekommen zu sein. Doch Appelhoff bleibt Realist: „Es steht auf Messers Schneide“, sagt er. Entscheidend seien die Kosten. Dabei gehe es um Personal und Öffnungszeiten.

„Suchtkranke brauchen einen Rückzugsort“

„Ich halte so ein Angebot für absolut notwendig“, betont der Chef der Drogenhilfe. Recklinghausen sei nun mal eine Großstadt und eben auch eine mit den entsprechenden Proble-



Er entwickelt das Konzept für den Drogenkonsumraum in Recklinghausen, den viele schon lange fordern: Peter Appelhoff, Leiter der Drogenhilfe.

FOTO GUTZEIT

men. Die Zahl der Abhängigen nehme stetig zu. Sie konsumierten ihre Drogen in der Öffentlichkeit, in der Tiefgarage am Busbahnhof, im Park und auf Spielplätzen. „Sie brauchen einen Rückzugsort“, erklärt Appelhoff, „davon profitieren beide Seiten.“ Zumal: Auf der Straße könnten die Sozialarbeiter nur begrenzt Hilfe leisten.

Es sei schwierig, miteinander ins Gespräch zu kommen, etwa über einen möglichen Entzug, einen Therapieplatz, Probleme mit Ämtern, Papieren oder der Wohnung. In einem Kontaktcafé sei das etwas völlig anderes. Ein weiterer Punkt: der Sicherheitsaspekt. In einem speziel-

len Raum könnten die Suchtkranken ihren mitgebrachten Stoff unter Aufsicht nehmen, sie befänden sich in Obhut von medizinischem Personal. „Wiederbelebungsmaßnahmen sind sofort möglich“, erzählt Appelhoff.

Der Rettungswagen werde umgehend alarmiert. „Was passiert denn jetzt, wenn jemand umkippt? Dem hilft niemand“, sagt der Leiter der DROB. Natürlich verstehe er die Ängste derjenigen, die solch ein Angebot ablehnten. „Die Menschen sind verunsichert, aber ich sehe ebenso die Notsituation der Drogenabhängigen.“ Wie genau das alles funktionieren

soll, will Appelhoff nun auf Papier bringen. Dabei muss er sich an die Verordnung des Landes NRW halten. Zuständige Prüfinstanz ist die Bezirksregierung. Und es gibt viel zu bedenken. Im Vordergrund stehen die Öffnungszeiten. Sechs oder acht Stunden täglich? Und an wie viel Tagen in der Woche?

„Das ist ein zweischneidiges Schwert“, weiß der Sozialarbeiter. „Ist ein eingeschränktes Angebot überhaupt effektiv?“ Andererseits bestehe die Gefahr, dass der Kreistag das Projekt aufgrund der hohen (Personal-)Kosten ablehne. „Wir dürfen keine Luftschlösser bauen.“ Um welche Summe es geht, kann Appelhoff noch nicht abschätzen: „Die Kalkulation ist schwierig“, berichtet er.

Andere Städte hingegen zeigen, dass es funktioniert. Appelhoff berichtet zum Beispiel vom neuen Drogenhilfezentrum der Stadt Krefeld. Das öffnet acht Stunden. „Und zwar an 365 Tagen im Jahr“, meint er anerkennend. Zum Team gehören drei Sozialarbeiter, vier Streetworker, neun Sozialhelfer und ein Rettungssanitäter. -ulk

„Drogentod ist Staatsversagen“: Gedenktag für verstorbene Abhängige

Recklinghausen. Anlässlich des nationalen Gedenktages für verstorbene Drogenabhängige trafen sich Mitarbeiter der Drogenberatung (DROB) und des Gasthauses sowie Angehörige und Freunde in der Nähe des Hauptbahnhofes, um auf die Probleme im Hilfesystem aufmerksam zu machen.

Der Bundesverband JES (Junkies, Ehemalige und Substituierte) setzt sich seit vielen Jahren für die Stärkung des Drogenhilfesystems in Deutschland ein. Der Gottesdienst von Gasthaus-Pfarrer Ludger Ernsting war gut besucht.

Das diesjährige Motto des Bundesverbandes lautet: „Drogentod ist Staatsversagen“. Denn Drogen konsumierende Menschen seien weiterhin starken Repressalien ausgesetzt, was jedoch

nicht dazu führe, dass weniger Drogen konsumiert würden und weniger Personen an einer Sucht erkrankten. Die Zahl der an Drogen gestorbenen Menschen hat sich im Vergleich zum Jahr 2012 in Deutschland sogar mehr als verdoppelt. In absoluten Zahlen gesehen waren es 912 Personen im Jahre 2012 und 1990 Personen im Jahre 2022.

In Recklinghausen gebe es zum Beispiel keinen Drogenkonsumraum, wo in einem sauberen Umfeld mit sterilen Utensilien und unter fachlicher Beobachtung konsumiert werden kann. Ein weiteres Problem sei auch der Mangel von Substitutionsangeboten. Vor allem Heroin-Konsumenten böten diese eine Chance, wieder zurück ins geregelte Leben zu finden.



Anlässlich des nationalen Gedenktages für verstorbene Drogenabhängige wurde auf die Probleme im Hilfesystem aufmerksam gemacht.

FOTO PRIVAT

Lachgas-Konsum bei Jugendlichen: Ist der Trend im Ostvest angekommen?

Oer-Erkenschwick. Schneller Kick, einfach zugänglich: Gemeint ist Lachgas, das immer häufiger von Jugendlichen als Party-Droge genutzt wird. Gibt es den Hype auch im Ostvest?

Von Philipp Thießen

Lachgas wird bei jungen Menschen immer beliebter. Das hatte die Europäische Beobachtungsstelle für Drogen bereits Ende 2022 vermeldet. Der Rausch tritt schnell ein und hält nur kurz an, Lachgas ist zudem sehr leicht zugänglich. Der Hype wird dabei vor allem auch durch soziale Medien wie TikTok befeuert.

Doch ist der Lachgas-Trend auch im Ostvest angekommen?

Melanie Sterna von der Fachstelle für Suchtprävention der Drogenhilfe Recklinghausen und Ostvest sagt: „Wir haben kein erhöhtes Beratungsaufkommen bezüglich Lachgas.“ Dies liege wahrscheinlich aber auch vor allem daran, dass der Konsum davon eher psychische und keine körperlichen Beeinträchtigungen zur Folge habe.

Doch Anfragen zu Lachgas habe es vereinzelt sehr wohl schon gegeben, von Lehrkräften aus Schulen und vor allem von Betreuungspersonal aus Jugendeinrichtungen.

Diese würden sich dann erkundigen, was es mit dem Lachgas-Konsum auf sich habe, da sie beispielsweise kleine Sahnkapseln im Gebüsch oder unter Bänken finden würden.

» Lachgas ist mit all den Risiken und Nebenwirkungen, die mit dem Konsum einhergehen, nicht zu verharmlosen. «

Melanie Sterna

Doch warum ist die Droge überhaupt beliebt? Sterna sagt: „Lachgas ist begehrt, weil der Rausch schnell eintritt und auch nur kurz anhält.“

Eintretende Effekte seien et-

wa kurze Halluzinationen, Wärme oder auch Glücksgefühl. Darüber hinaus sei Lachgas im Laden frei erhältlich - zum Beispiel eben in Form von Sahnkapseln.

Social Media sei in dem Zusammenhang ein Fluch: „Wenn da etwas losgetreten wird, verbreitet sich das ganz schnell“, sagt Sterna.

Auch wenn es in Deutschland aktuell kein Lachgas-Verbot gebe, sei die Droge nicht zu unterschätzen. Sterna: „Lachgas ist mit all den Risiken und Nebenwirkungen, die mit dem Konsum einhergehen, nicht zu verharmlosen.“

Manche seien nach dem Gebrauch nicht voll zurechnungsfähig, andere würden sich beim Konsum direkt aus den Sahnespendern Erfrierungen an der Lippe zuziehen und wieder andere sogar das Bewusstsein verlieren. Auch kurzzeitige Lähmungen seien möglich.

Es gebe auch Fälle, bei denen die Konsumenten das Gas in eine Plastiktüte umfüllen und sich diese über den Kopf ziehen, um die Wirkung zu erhöhen. Die Folge: Erstickungsgefahr.

Ein höherer Konsum könne darüber hinaus zu Nervenschäden führen, auch Mischkonsum etwa mit Cannabis sei gefährlich.

Verbot in den Niederlanden

In den Niederlanden ist Lachgas bereits seit Anfang 2023 verboten. „Da gab es extra Shops, die Lachgas-Ballons für Partys verkauft haben. Das sorgte dafür, dass es da die Droge Nummer eins war.“ Und die sei häufig unterschätzt worden, es sei deswegen zu mehreren Verkehrsunfällen gekommen. Sterna zieht ein Fazit: „Lachgas wurde nicht ohne Grund in den Niederlanden verboten.“

Bei der Diakonie im Kirchenkreis Recklinghausen hat es hingegen noch keine Lachgas-Anfragen gegeben, berichtet Wilfried Gemmer von der Fachstelle Sucht. Dementsprechend sei das Thema auch intern nicht diskutiert worden.



Man sollte Lachgas als Droge nicht unterschätzen, sagt Melanie Sterna von der DROB-Drogenhilfe Recklinghausen & Ostvest.

FOTOS DROB DROGENHILFE/DPA

Schutz von Nichtrauchern: Expertin Melanie Sterna fordert mehr Verbote

KREIS RECKLINGHAUSEN. Großbritannien soll durch ein stufenweises Tabak-Verkaufsverbot rauchfrei werden - davon ist der Kreis Recklinghausen weit entfernt, so Expertin Melanie Sterna.

Von Thomas Schönert

Melanie Sterna erinnert sich an ihre Kindheit. „Dahmals, in den achtziger Jahren, war das Rauchen in Deutschland geradezu inflationär und noch viel selbstverständlicher als heute - ob in Restaurants oder bei Familienfeiern mit Kindern. Da ist man ganz anders mit dem Rauchen aufgewachsen“, sagt die Mitarbeiterin der Drogenhilfe Recklinghausen und Ostvest (DROB). „Im Vergleich dazu hat sich hier inzwischen schon einiges in Sachen Nichtraucherschutz getan.“

Dennoch kritisiert die Expertin für Suchtvorbeugung: „Deutschland hinkt anderen Ländern beim Schutz der Nichtraucher immer noch sehr deutlich hinterher.“ Jüngstes Beispiel ist hier Großbritannien: Dort will die Regierung das Mindestalter für den Konsum von Tabakwaren jedes Jahr um ein Jahr erhöhen. Der Kreis derjenigen, die legal Zigaretten kaufen dürfen, würde also immer kleiner - Ziel ist die Rauchfreiheit. Vorbild der Aktion ist Neuseeland.

„Davon sind wir in Deutschland meilenweit entfernt. Ein Beispiel: Der Plan von Minister Lauterbach für ein Rauchverbot im Auto, wenn Schwangere und Kinder an Bord sind, ist von der FDP gekippt worden. Stichwort: Beschneidung der Freiheitsrechte. Wo bleiben denn da die Rechte der Kinder? Wenn schon solche kleinen und aus meiner Sicht selbstverständlichen Schritte scheitern, wie sollen dann in Deutschland große Ideen zum Nichtraucherschutz vorangetrieben werden?“, fragt sich Melanie Sterna. Für die Expertin steht fest: „Es sind hier länder- und



Melanie Sterna von der Drogenhilfe Recklinghausen und Ostvest (DROB) möchte Nichtraucher besser schützen. FOTO DPA/PRIVAT

bundesweite Regelungen notwendig. Die Politik muss mehr Verbote aussprechen - mit dem Ziel eines besseren Nichtraucher- und Gesundheitsschutzes.“

Weniger Verfügbarkeit, höherer Preis

„Gute Vorschläge gibt es hier viele“, berichtet Melanie Sterna - mit Blick auf andere Länder. „Man muss die Verfügbarkeit von Tabakwaren einschränken, in-

dem man viel weniger Verkaufsstellen anbietet. In Norwegen muss man zudem beim Kauf explizit nach Zigaretten fragen, sie liegen dort unter der Ladentheke. In Deutschland kommt man viel zu leicht an die Tabakprodukte heran. In Neuseeland hat man die Tabaksteuer extrem erhöht - dort kosten Zigaretten etwa dreimal so viel wie in Deutschland.“ Auch ist es für Melanie Sterna wichtig,

genauer darauf zu achten, verbotene Produkte nicht an Minderjährige zu verkaufen. Zudem plädiert sie dafür, Nichtraucherzonen auszuweiten, zum Beispiel in Innenstädten.

Für Melanie Sterna steht fest: „Die Politik muss das in Angriff nehmen.“ Insgesamt müsse an ganz vielen Stellschrauben gedreht werden.

Hier spricht die Expertin für Suchtvorbeugung auch

vom wichtigen Feld der Prävention: „Kinder und Jugendliche müssen sensibilisiert werden, sie müssen mit guten Informationen ‚Nein‘ zum Rauchen sagen können, auch Eltern müssen da ins Boot geholt werden. Es muss aufgeklärt werden - dass Rauchen sehr ungesund und kein Stresslöser ist.“ Hier sei auch die gesellschaftliche Akzeptanz des Rauchens ein großes Problem.

In Neuseeland, laut Melanie Sterna „Vorreiter beim Nichtraucherschutz“, sind die Zahlen der Rauchenden inzwischen deutlich zurückgegangen. Ziel ist es dort, bis 2025 unter die Fünf-Prozent-Raucherquote zu kommen, „dann gilt ein Land als rauchfrei“, erklärt Melanie Sterna. Davon sind deutsche Regionen und damit auch der Kreis Recklinghausen weit entfernt. „Um das zu erreichen, braucht es viele kleine und große Schritte“, weiß Melanie Sterna. „Das wird dauern.“

Anstieg bei jugendlichen Rauchern

■ Es gibt offenbar wieder mehr jugendliche Raucher in Deutschland. Die „Deutsche Befragung zum Rauchverhalten“ hat festgestellt, dass sich der Anteil der rauchenden 14- bis 17-Jährigen von 2021 auf 2022 fast verdoppelt hat - von 8,7 auf 15,9 Prozent. Andere Untersuchungen bestätigen diese Entwicklung.

■ Suchtexpertin Melanie Sterna

na von der Drogenhilfe Recklinghausen und Ostvest (DROB) sieht hier auch spezielle Ursachen, die vor allem bei Jugendlichen eine Rolle spielen: So hätten fehlende soziale Kontakte in der Corona-Pandemie gerade bei jungen Menschen zu verstärkten Problemlagen, Stress und dann zum Griff nach der Zigarette geführt.

■ „Zudem sind beliebte E-Ziga-

retten mit zum Teil hoher Nikotinkonzentration ein ‚Türöffner‘, ein Einstieg zum Tabak-Rauchen. Die E-Zigaretten werden in verschiedensten ‚harmlosen‘ Geschmacksrichtungen von Erdbeere bis Nuss angeboten, zudem von jugendlichen Vorbildern konsumiert - zum Beispiel aus der Hip-Hop-Szene. Hier findet eine gefährliche Verharmlosung statt.“



In tiefer Trauer verabschieden wir uns von unserem Mitarbeiter, Kollegen, Freund und Weggefährten

Alfons Czech

der nach kurzer, schwerer Krankheit viel zu früh von uns gegangen ist. Mit seiner Fachkompetenz sowie seiner empathischen und akzeptierenden Haltung den Menschen gegenüber hat Herr Czech über 20 Jahre den Fachbereich der Straßensozialarbeit entscheidend geprägt. Den Hinterbliebenen sprechen wir unser aufrichtiges Beileid aus und wünschen ihnen in dieser Zeit viel Kraft.

DROB - Drogenhilfe RE und Ostvest e.V.